

Sönke Kunkel

## Systeme des Wissens, Visionen von Fortschritt

### Die Vereinigten Staaten, das Jahrzehnt der Modernisierungstheorie und die Planung Nigerias 1954–1965

Im Frühjahr 1967 kursierte eine Satire in den Stäben der Johnson Administration. Sie beschrieb ein fiktives Treffen des Nationalen Sicherheitsrates »yet to be held«, das am Tag nach dem Fall Saigons stattfand und an dem neben dem Hon. Herman Melville Breslau, u. a. die Herren Mr. Black, Mr. White und Mr. Rose teilnahmen. Breslau eröffnete das Treffen mit kurzen Bemerkungen zum Stand des Vietnamkriegs und kommentierte den Fall Saigons: »In general he felt, the events of the previous day were a wholesome and not unexpected phase in South Vietnam's growth toward political maturity and economic viability. The fall of Saigon to the Viet Cong meant that the enemy was now confronted with a challenge of unprecedented proportions for which it was totally unprepared: the administration of a major city.« Es folgte sodann ein Bericht eines Pentagon-Sprechers über die Bombardierung Nordvietnams: »We had knocked out 78 percent of North Vietnam's petroleum reserves; since we had knocked out 86 percent three days ago and 92 percent last week, we were doing exceptionally well«, bevor sich die Runde in diffusen Bemerkungen über weltpolitische Probleme verlor. Erst am Ende gab Mr. Rose nochmals zu bedenken, dass der Fall Saigons ein PR-Problem werden könne, wurde jedoch von Breslau zurechtgewiesen: »Mr. Breslau said he thought we could live with that one. [...] What fascinated him more than Saigon was the reported purge of the assistant managing editor of the *Hankow People's Daily*; in writing his book on Communist China in 1953, he had concluded that the assistant managing editors of riverport newspapers were often the key indicators of policy shifts«.<sup>1</sup>

Herman Melville Breslau: das war natürlich eine unverkennbare Karikatur Walt Whitman Rostows, Lyndon Johnsons Sicherheitsberater, der vom Vordenker der Modernisierung zum Architekten des Vietnamkriegs avanciert war.<sup>2</sup> Im Subtext verwies die Erzählung freilich noch auf ein viel grundlegenderes Problem, denn verdichtet in der Figur Breslaus handelte sie auch vom Scheitern der Verwissenschaftlichung amerikanischer Außenpolitik. Seitdem sich im Laufe der 1950er-Jahre abgezeichnet hatte, dass die Mehrzahl der europäischen Kolonien in Asien und Afrika ihre Unabhängigkeit erlangen würde, war die amerikanische Außenpolitik nicht nur mehr und mehr von modernisierungstheo-

1 Die Satire wurde auch im *Atlantic Monthly* veröffentlicht: James C. Thomson, Jr., Minutes of a White House Meeting, Summer 1967, in: *Atlantic Monthly* vom Mai 1967, S. 67 f. Zum Vietnamkrieg grundlegend: Marc Frey, *Geschichte des Vietnamkriegs. Die Tragödie in Asien und das Ende des amerikanischen Traums*, 8. Aufl. München 2006; Bernd Greiner, *Krieg ohne Fronten. Die USA in Vietnam*, Hamburg 2007. Für wertvolle Anregungen und Kommentare danke ich herzlich Jost Dülffer, Marc Frey, Peter Hahn, Robert J. McMahon und Alan Beyerchen.

2 Im Gegensatz zur akademischen Industrie der Kissinger-Biografien (die jüngste Biografie stammt von Jeremi Suri, demnächst folgt Niall Ferguson) befindet sich die biografische Rostow-Forschung noch im Anfangsstadium. Erste Studien liegen vor von David Milne, *America's Rasputin. Walt Rostow and the Vietnam War*, London 2008; Kimber Charles Pearce, *Rostow, Kennedy, and the Rhetoric of Foreign Aid*, East Lansing 2001; Mark H. Haefele, *Walt Rostow, Modernization, and Vietnam. Stages of Theoretical Growth*. Diss. Harvard University 2000; David Grossman Armstrong, *The True Believer. Walt Whitman Rostow and the Path to Vietnam*, Diss. University of Texas 2000; David Halberstam, *The Best and the Brightest*, New York 1972.

retischen Imperativen angeleitet, sondern von Wissenschaftlern wie Walt Rostow auch aktiv gestaltet worden. Für knapp ein Jahrzehnt schien es so, als ob die amerikanischen Sozialwissenschaften mit der Modernisierungstheorie ein Patentrezept für den Umgang mit der Dekolonisierung gefunden hatten. Denker wie Lucian Pye, Daniel Lerner oder Walt Rostow beeindruckten die Öffentlichkeit mit immer kühneren Denkfiguren, die alles erklären konnten, kein weltpolitisches Problem unberücksichtigt ließen und Querverbindungen zwischen allen Ebenen des internationalen Systems zogen. Überzeugt, dass ihre wissenschaftlichen Studien in den ungewissen Wirren der Dekolonisierung eine verlässliche Navigationshilfe bereitstellten, drängten jene »action intellectuals«<sup>3</sup> seit 1954 immer stärker zu einer neuen, auf wissenschaftliche Theoreme gegründete amerikanischen »modernisierenden Transformationspolitik«<sup>4</sup> gegenüber der entstehenden »Dritten Welt«.<sup>5</sup> Ihre zwei Ziele bestanden darin, den prekären Verlust der formalen westlichen Kontrolle über koloniale Gesellschaften durch die Errichtung einer amerikanischen Hegemonie des Wissens auszugleichen und so die Integration der Dritten Welt in eine liberalkapitalistische Weltordnung sicherzustellen.<sup>6</sup>

Im Folgenden soll dieser Problemkomplex von Dekolonisierung, Modernisierungstheorie und amerikanischer Transformationspolitik von mehreren Seiten her aufgeschlüsselt werden. Während hinsichtlich der Modernisierungstheorie bisher das Paradigma der Ideologie dominierte<sup>7</sup>, folgt der vorliegende Artikel dem Konzept der Wissensgesellschaft, wobei er sich auch als Beitrag zu der von David Engerman jüngst aufgeworfenen Frage

3 Theodore White, *The Action Intellectuals*, in: *Life* 62, Hefte 23–25 (09.–23.06.1967).

4 Vgl. zu Begriff und Konzept der amerikanischen Transformationspolitik Marc Frey, *Dekolonisierung in Südostasien. Die Vereinigten Staaten und die Auflösung der europäischen Kolonialreiche*, München 2007. Mit »modernisierender Transformationspolitik« ist hier eine Politik gemeint, die sich explizit auf die Maßgaben der Modernisierungstheorie stützt. Vgl. auch Wibke Becker, *Die USA und der Transformationsprozess in der »Dritten Welt«*. Amerikanische Afrikapolitik am Beispiel von Ghana, 1950–1966, Diss. Universität zu Köln 2004.

5 Die Probleme jenes von Alfred Sauvy 1952 geprägten Begriffs sind hinlänglich bekannt, bessere Alternativen jedoch nicht vorhanden. Im Folgenden wird zwecks besserer Lesbarkeit auf die Anführungszeichen verzichtet, gleiches gilt für Begrifflichkeiten wie »unterentwickelte Gesellschaft« und »Entwicklung«.

6 Zum Begriff der Hegemonie, die hier nach der klassischen Definition Heinrich Triepels (im Anschluss an Antonio Gramsci) als »bestimmender Einfluss«, der sich auf die »Anerkennung des geführten Staates« stützt, verstanden wird, vgl. *ders.* Die Hegemonie. Ein Buch von führenden Staaten, Stuttgart 1938. Damit schließt Hegemonie auch die Selbstregulierung eines Staates ein.

7 Die wichtigsten Untersuchungen zur Modernisierungstheorie sind David C. Engerman u. a. (Hrsg.), *Staging Growth. Modernization, Development, and the Global Cold War*, Amherst 2003; Michael E. Latham, *Modernization as Ideology. American Social Science and »Nation Building« in the Kennedy Era*, Chapel Hill, NC 2000; Nils Gilman, *Mandarins of the Future. Modernization Theory in Cold War America*, Baltimore 2003; Irene L. Gendzier, *Play it again Sam. The Practice and Apology of Development*, in: Christopher Simpson (Hrsg.), *Universities and Empire. Money and Politics in the Social Sciences during the Cold War*, New York 1998, S. 57–96; *dies.*, *Managing Political Change. Social Scientists and the Third World*, Boulder 1985; Vgl. auch den Überblick von Nick Cullather, *Development? It's History*, in: *Diplomatic History* 24, 2000, S. 641–653; *ders.*, *Modernization Theory*, in: Michael J. Hogan/Thomas G. Paterson (Hrsg.), *Explaining the History of American Foreign Relations*, Cambridge 2004, S. 212–220. Zur Bedeutung von Modernität als Ideologie vgl. Odd Arne Westad, *The Global Cold War. Third World Interventions and the Making of Our Times*, Cambridge 2007; Corinna R. Unger, *Modernization à la Mode. West German and American Development Plans for the Third World*, in: *GHI Bulletin* 40, 2007, S. 143–159. Dieser Artikel erweitert jene Ansätze insofern, als er davon ausgeht, dass sich erst aus dem Spannungsverhältnis von Wissen und ideologischem Heilsversprechen die Suggestivkraft der Modernisierungstheorie erklärt.

verstehen lässt, wie sich amerikanisches Wissen und globale Macht zueinander verhalten.<sup>8</sup> Begreift man im Anschluss an Margit Szöllösi-Janze unter einer Wissensgesellschaft eine »fortgeschrittene Gesellschaftsformation, in der alle Funktionsbereiche wissensabhängig und auf die stete Produktion von neuem Wissen angewiesen sind« und in der zunehmend »wissenschaftliches Wissen [...] in Politik, Gesellschaft oder Kultur« diffundiert, so ist danach zu fragen, welche Formen von Wissen Modernisierungstheoretiker produzierten, welche Wissensbestände sie aufbauten, in welchen institutionellen Konstellationen, d. h. unter welchen Bedingungen sie operierten und wie sie der nationalen und internationalen Öffentlichkeit ihr Wissen vermittelten.<sup>9</sup> Ebenso gilt es zu zeigen, wie die amerikanische Außenpolitik zunehmend von wissenschaftlichem Wissen durchdrungen und abhängig wurde.<sup>10</sup> Wie profilierten sich Modernisierungstheoretiker als Ressourcen außenpolitischen Wissens, die über Handlungsmöglichkeiten verlässlich Auskunft geben konnten? Welche Strategien verfolgten sie, wie positionierten sie sich? Warum gewannen sie an Einfluss? Es wird in diesem Zusammenhang auch zu untersuchen sein, wie mehrdimensionale »Regime der Planung« einerseits zum konstitutiven Bestandteil der Modernisierungstheorie wurden, andererseits aber auch der Ordnung und Steuerung außenpolitischer Entscheidungsprozesse wie auch internationaler sozioökonomischer Wandlungsprozesse dienten.<sup>11</sup>

Weil Modernisierungstheoretiker danach strebten, ihre Umwelt zu klassifizieren und damit kontrollierbar zu machen, sind ebenfalls Macht-Wissen-Komplexe in den Blick zu nehmen. Durch Kategorisierungen schrieben Modernisierungstheoretiker Hierarchien fest, bestimmten, was modern war und was nicht, wer als entwickelt gelten konnte und wer nicht. Insofern kann der Wille zum Wissen auch als ein Wille zur Macht interpretiert werden. Darüber hinaus waren Theoretiker beständig in nationale Aushandlungsprozesse eingebunden, in denen sie ihrer Expertise Glaubwürdigkeit verleihen mussten oder ihre Autorität angezweifelt wurde, kurz: in denen ihr relativer Erfolg in der Vermittlung von Wissen über den Zugang zu außenpolitischen Entscheidungsprozessen entschied. Wie sich außerdem zeigen wird, kann die Verwissenschaftlichung der amerikanischen Außenpolitik nicht losgelöst von der Frage nach einer Verwissenschaftlichung der Nord-Süd-Be-

8 David C. Engerman, American Knowledge and Global Power, in: *Diplomatic History* 31, 2007, S. 599–622.

9 Margit Szöllösi-Janze, Wissensgesellschaft in Deutschland. Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse, in: *GG* 30, 2004, S. 277–313, hier: S. 279; Vgl. auch: *dies.*, Redefining German Contemporary History. The Concept of the Knowledge Society, in: *The Research Council of Norway* (Hrsg.), Bilanz eines Jahrhunderts, Bericht über das 10. deutsch-norwegische Historikertreffen in Bergen/Norwegen, Mai/Juni 2000, Oslo 2001, S. 95–104; *dies.*, Politisierung der Wissenschaften – Verwissenschaftlichung der Politik. Wissenschaftliche Politikberatung zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: *Stefan Fisch/Wilfried Rudloff* (Hrsg.), Experten und Politik. Wissenschaftliche Politikberatung in geschichtlicher Perspektive, Berlin 2004, S. 79–100; *dies.*, Wissensgesellschaft – ein neues Konzept zur Erschließung der deutsch-deutschen Zeitgeschichte?, in: *Hans Günter Hockerts* (Hrsg.), Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts, München 2004, S. 277–305; *Jakob Vogel*, Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der »Wissensgesellschaft«, in: *GG* 30, 2004, S. 639–660; *Achim Landwehr*, Das Sichtbare sichtbar machen. Annäherungen an »Wissen« als Kategorie historischer Forschung, in: *ders.* (Hrsg.), Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte, Augsburg 2002, S. 61–89; *Wilfried Rudloff*, Einleitung. Politikberatung als Gegenstand historischer Betrachtung, in: *Fisch/Rudloff*, Experten und Politik, S. 13–58.

10 Vgl. zu den reziproken Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Politik *Mitchell G. Ash*, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: *Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas* (Hrsg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 32–51.

11 Vgl. zur Planung *Gabriele Metzler*, Konzeptionen politischen Handelns von Adenauer bis Brandt. Politische Planung in der pluralistischen Gesellschaft, Paderborn 2005.

ziehungen betrachtet werden, weil die konzeptionelle Kehrseite einer modernisierenden Transformationspolitik das große übergreifende Ziel eines neuen postkolonialen »North-South Tie«<sup>12</sup> war, als dessen Bindeglied amerikanische Wissensformate fungieren sollten.<sup>13</sup>

Die Modernisierungstheorie wird daher als Schnittpunkt verschiedener Verwissenschaftlichungstendenzen begriffen. Sie war zugleich Ausdruck und Vehikel eines zunehmenden Glaubens an die Möglichkeit und Notwendigkeit umfassender, wissenschaftlich angeleiteter politischer und gesellschaftlicher Planung, der mit einer steigenden strukturellen Integration und Diversifizierung der Wissensgesellschaft einherging. Darüber hinaus war sie ein Medium wissenschaftlicher Einflussversuche auf die US-Außenpolitik, diente aber ebenso als integrative Idee verwissenschaftlichter Nord-Süd-Beziehungen und wurde in dieser Funktion wiederum zur Leittheorie der Transformation postkolonialer Gesellschaften. Dementsprechend wird in Abschnitt I nach den Wissensbeständen und Annahmen der Modernisierungstheorie gefragt, während in Abschnitt II die ersten nationalen und internationalen Verwissenschaftlichungsversuche amerikanischer Modernisierungstheoretiker nachgezeichnet werden und in Sektion III der Zenit der Theorie beleuchtet sowie abschließend in IV ein spezieller Aspekt, die Planung Nigerias, analysiert wird. Im Mittelpunkt stehen dabei das *Center For International Studies* (CENIS) des *Massachusetts Institute of Technology* (MIT) und seine wichtigsten Protagonisten, Max Millikan und Walt Rostow, die im Vergleich zu anderen zwar bekannten, aber mehr in akademischer Zurückgezogenheit wirkenden Modernisierungstheoretikern wie Daniel Lerner, Lucian Pye oder später Samuel Huntington eine herausragende Rolle als Vermittler zwischen den Welten von Wissenschaft und (Außen-)Politik einnahmen.<sup>14</sup>

#### I. DIE NEUVERMESSUNG DER (DRITTEN) WELT

»Certain ideas,« schreibt Susanne Langer, »burst upon the intellectual landscape with a tremendous force. They resolve so many fundamental problems at once that they seem also to promise that they will resolve all fundamental problems, clarify all obscure issues.«<sup>15</sup> Die Modernisierungstheorie war eine solche machtvolle Idee, denn sie erklärte den komplexesten Prozess der 1950er-Jahre: die Dekolonisierung.<sup>16</sup>

12 *Walt Rostow*, *American Strategy on the World Scene*, in: Department of State Bulletin (DOSB) 46, 19. April 1962, S. 625–631, hier: S. 628.

13 Unter Dekolonisierung wird hier ein Prozess verstanden, der nicht nur den formellen »transfer of power« von der Metropole zur ehemaligen Kolonie beinhaltet, sondern ein Zeitfenster vor, während und nach dem Machttransfer umfasst, in dem die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Beziehungen zwischen der ehemaligen Metropole und dem nun unabhängig werdenden Staat neu verhandelt werden. Vgl. die differenzierten Überlegungen von *Jürgen Osterhammel*, *Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen*, München 2001, insb. S. 119–124.

14 Wie *Robert Packenham* betont, waren jene Modernisierungstheoretiker »neither well-known, nor well-connected in Washington. Nor, indeed, were many of them very much interested in having a direct influence on policy«; *Robert Packenham*, *Liberal America and the Third World. Political Development Ideas in Foreign Aid and Social Science*, Princeton 1973, S. 249. Huntington lehrte in Harvard, Lerner und Pye forschten beide am CENIS, waren im Gegensatz zu Millikan und Rostow jedoch kaum in Washington vernetzt. Zum CENIS: *Donald M. Blackmer*, *The MIT Center For International Studies. The Founding Years, 1951–1969*, Cambridge 2002; vgl. auch *Gilman*, *Mandarins*, 155–202.

15 Zitat nach *Clifford Geertz*, *The Interpretation of Cultures*, New York 1973, S. 3.

16 Zur Dekolonisierung vgl. *Dietmar Rothermund*, *The Routledge Companion to Decolonization*, London 2006; *ders.*, *Delhi 15. August 1947. Das Ende kolonialer Herrschaft*, München 1998; *Raymond F. Betts*, *Decolonization*, New York 2004; *Frey*, *Dekolonisierung*; *Marc Frey/Ronald W. Pruessen/Tan Tai Young* (Hrsg.), *The Transformation of Southeast Asia. International Per-*

Zwar verdichteten sich in der Theorie mehrere historische Kontinuitäten. Das traditionelle amerikanische Sendungsbewusstsein oder die Neigung zu hierarchisierten Weltanschauungen etwa fanden ebenso Eingang wie der New Deal-Liberalismus, inklusive seiner Glaubensgrundsätze von der korporatistischen Steuerbarkeit sozioökonomischer Wandlungsprozesse, die im Marshallplan ihre internationale Feuerprobe bestanden hatten.<sup>17</sup> Überdies rekurrierten Modernisierungstheoretiker auf die wirtschaftswissenschaftlichen Debatten der 1930er- und 1940er-Jahre über die Industrialisierung und die Thesen John Maynard Keynes' zum wirtschaftlichen Wachstum. Manche waren wie im Falle Walt Rostows in den 1940er-Jahren zweifellos auch von den Ideen europäischer Sozialdemokraten wie Gunnar Myrdal und von den kolonialen Entwicklungsvorstellungen der Briten und Franzosen beeinflusst worden.<sup>18</sup>

Jedoch wäre die Modernisierungstheorie ohne die Dekolonisierung weder denkbar gewesen noch wirkungsmächtig geworden.<sup>19</sup> Schließlich erzeugte erst die Entdeckung der Dritten Welt als ein sich dynamisierender Raum der Gefahr, in dem sich über den Verstärker medialer Berichterstattungen unkontrollierbare Kettenreaktionen in Gang setzen konnten, das sicherheitspolitische Bedürfnis, diesen opak erscheinenden und unkalkulierbaren Raum durch die Aggregierung von Wissen verstehbar und damit kontrollierbar zu machen.<sup>20</sup> Auf diese Weise trugen Forscher von verschiedenen Universitäten – darunter das MIT und Harvard – gegen Mitte der 1950er-Jahre in bemerkenswerter Geschwindigkeit einen aus Deutungswissen, Orientierungswissen und Handlungswissen bestehenden Kanon zusammen, der die Dekolonisierung nicht nur erklärte, sondern auch Auskunft über ihre Gefahren gab und US-amerikanische Handlungsmöglichkeiten klar benannte.

---

spectives on Decolonization, Armonk 2003; Vgl. auch den Forschungsüberblick in: *Jost Dülffer*, Europa im Ost-West-Konflikt 1945–1991, München 2004, S. 167–173.

17 *Michael H. Hunt*, Ideology and U. S. Foreign Policy. New Haven 1987; *Steve Fraser/Gary Gerstle* (Hrsg.), The Rise and Fall of the New Deal Order, Princeton 1989; *Frey*, Dekolonisierung, 252 f.; *Michael J. Hogan*, The Marshall Plan. America, Britain, and the Reconstruction of Western Europe, 1947–52, New York 1987.

18 Rostow war von 1947 bis 1949 Assistant Gunnar Myrdals in der *UN Economic Commission for Europe* in Genf und unterhielt mit jenem auch danach noch einen regen Briefwechsel. Für Rostow lässt sich außerdem vermuten, dass er während mehrerer Studien- und Forschungsaufenthalte in Oxford und Cambridge die kolonialen Entwicklungskonzepte der Briten rezipierte. Vermutlich hat ihn auch seine Freundschaft mit Jean Monnet mit französischen Entwicklungs- und Planungsvorstellungen vertraut gemacht. In einer Rede in Cambridge etwa nennt er 1949 als eine von mehreren Voraussetzungen für einen stabilen Weltfrieden »Western leadership of underdeveloped countries under Western influence in economic and political progress;« Vgl. *Armstrong*, The True Believer, S. 191. Vgl. zu Myrdal *Thomas Etzemüller*, »Die Romantik des Reißbretts. Social Engineering und demokratische Volksgemeinschaft in Schweden. Das Beispiel Alva und Gunnar Myrdal (1930–1960),« in: GG 32, 2006, S. 445–466. Vgl. zur Verbindungslinie zwischen kolonialer Entwicklungspolitik und Rostow auch *Stephan Malinowskis* Forschungsprojekt: Fighting Backwardness. Späte Kolonialkriege und frühe europäische »Entwicklungshilfe« in Afrika (1950er/60er Jahre).

19 *David Engerman* interpretiert die Modernisierungstheorie als Resultat amerikanischer Auseinandersetzungen mit der sowjetischen Entwicklung und unterschätzt damit meines Erachtens die Bedeutung der Dekolonisierung. *David Engerman*, Modernization from the other Shore. American Intellectuals and the Romance of Russian Development, Cambridge 2004.

20 Vgl. zur Domino-Theorie *Frank Ninkovich*, Modernity and Power. A History of the Domino Theory in the Twentieth Century, Chicago 1994; *Fabian Hilfrich*, Visions of the Asian Periphery. Vietnam and the Philippines, in: *Andreas Daum/Lloyd Gardner/Wilfried Mausbach* (Hrsg.), *America, the Vietnam War and the World. Comparative and International Perspectives*, New York, London 2003, S. 43–63. Insgesamt ist festzustellen, dass die Forschung bisher die Bedeutung der globalen medialen Revolution für die Formulierung der Modernisierungstheorie und der Domino-Theorie übersehen hat.

Bis weit in die 1960er-Jahre hinein änderte sich dieser Kanon nur noch in Nuancen, kreiste im Grunde immer wieder um dieselben Ideen und Argumente, dominierte aber zunehmend das amerikanische Verständnis der Dekolonisierung. Gemäß dieser Theoretiker war der in den europäischen Kolonien aufkommende Drang zur Dekolonisierung das Resultat ein und desselben globalgeschichtlichen Vorganges: der Modernisierung unterentwickelter Gesellschaften.

Kerngedanke dieser Theorie(n) war die Vorstellung, dass alle Gesellschaften denselben sozioökonomischen Entwicklungsprozess durchliefen, der sich dekodieren und in verschiedene Phasen zergliedern ließ.<sup>21</sup> Hier konzentrierte sich das Deutungs- und Orientierungswissen der Theorie. In der prominentesten Rostow'schen Variante bedeutete dies, dass Gesellschaften insgesamt fünf Transformationsstufen durchliefen, in deren Verlauf sich zunächst archaisch-statische Gesellschaftsstrukturen und geringe wirtschaftliche Produktionsraten zugunsten einer ökonomischen Risiko- und Investitionsbereitschaft und dynamischer Sozialstrukturen in einem parallel entstehenden nationalstaatlichen Rahmen auflösten. Darauf folgte die entscheidende Phase des »take-off into self-sustained growth«, in der sich der Aufbau von sozialen Überschüssen (*social overhead-capital*) beschleunigte und eine konstant hohe Investitionsquote von zehn Prozent des Bruttosozialprodukts (BSP) etablierte, die eine rasche Industrialisierungswelle löst und alle traditionalistischen Hindernisse gegenüber einem steten wirtschaftlichen Wachstum eliminierte, so dass sich in einem langen »drive to maturity« industrielle Sektoren diversifizieren und neue Technologien expandieren konnten.<sup>22</sup> Nach dem »drive to maturity« schließlich erreichten Gesellschaften das höchste Stadium, das moderne »age of high mass consumption«.<sup>23</sup>

Rostow und seine Kollegen von der »Charles River School«<sup>24</sup>, wie Arthur Schlesinger die Gruppe der Modernisierungstheoretiker nannte, glaubten, dass die Modernisierung infolge der globalen Kommunikationsrevolution nun auch die europäischen Kolonien erreicht und die breiten Massen kolonialer Gesellschaften in Aufruhr versetzt hatte. In einem Positionspapier des CENIS mit dem aussagekräftigen Titel »An American Policy for the next Decade« stellten Millikan und Rostow fest:

»It has become a commonplace that we are in the midst of a great world revolution in the horizons and expectations of the world's peoples. For centuries the bulk of the world's population has been politically inert. [...] Within the past forty years [...] a phenomenal increase in the ease and effectiveness of communication have fundamentally altered the perspectives of hundreds of millions of people. [...] This revolution is rapidly exposing previously apathetic peoples to the possibility of change, is creating new aspirations for education, social improvement, and economic development, and is at the same time breaking down traditional institutions and culture patterns which have in the past constituted the cement holding society together.«<sup>25</sup>

21 Grundlegend dazu *Gilman*, *Mandarins*. Obgleich man von unterschiedlichen Modernisierungstheorien sprechen kann, die in verschiedenen epistemischen Kontexten (Soziologie, Politikwissenschaft) entstanden, dementsprechend auch andere Schwerpunkte setzten, wiesen sie doch Gemeinsamkeiten auf, so dass im Folgenden von »der« Modernisierungstheorie die Rede sein wird, was auch dadurch gerechtfertigt ist, dass hier vor allem die Rostow'sche Theorie im Mittelpunkt steht. Zu den kanonischen Texten sind zu zählen: *Walt Rostow*, *The Stages of Economic Growth. A Non-Communist Manifesto*, Cambridge 1960; *Daniel Lerner*, *The Passing of Traditional Society*, Glencoe 1958; *Lucian Pye*, *Guerilla Communism in Malaya. Its Social and Political Meaning*, Princeton 1956.

22 Vgl. zur Bedeutung der Wirtschaftswissenschaften den Beitrag von *Daniel Speich* in diesem Band.

23 *Rostow*, *Stages*.

24 *Arthur Schlesinger, Jr.*, *A Thousand Days. John F. Kennedy in the White House*, Cambridge 1965, S. 511.

25 Max Millikan/Walt Rostow, *An American Policy for the Next Decade*, Rough Draft, April 1956, Max Franklin Millikan Papers, MC 188, Box 10, Ordner 284, Institute Archives and Special Collections, MIT Libraries, Cambridge, MA (im Folgenden: MITL).

Weil die Moderne, vermittelt durch die globale Kommunikationsrevolution, mit aller Gewalt in traditionelle koloniale Lebenswelten einbrach, entwickelte sich eine explosive Gefahrenlage. Die große Transformation, so die Gefahrenanalyse, destabilisierte koloniale Gesellschaften, indem sie traditionelle Wertvorstellungen und Verhaltensweisen auflöste und neue Erwartungen befeuerte.

Gleichzeitig konnten die steigenden Enttäuschungen kolonialer Gesellschaften über das Ausbleiben der Modernisierung zu Radikalisierungsprozessen führen und eine anti-koloniale Gewaltbereitschaft erhöhen. Dies konnte potenziell kommunistischen Umsturzversuchen den Weg ebnen:

»This fluidity presents us [...] with a great danger [...]. The danger is that the forces of instability and disintegration will get out of hand, that increasing numbers of people will become convinced that their new aspirations can be met only through violent change [...]. The danger is greatly enhanced by the existence of a philosophy – communism –, which gives this course intellectual appeal.«<sup>26</sup>

Auf diese Herausforderung, kritisierten Millikan und Rostow, waren die USA nicht vorbereitet. Im Gegenteil: während die Sowjetunion und China eine globale Entwicklungsoffensive lanciert hatten, die ihnen bereits Vorteile im globalen Nullsummenspiel verschafft hatte, galt für die USA, dass sie in der Dritten Welt als eine »power at best neurotic and at worst aggressive« betrachtet wurden, »no longer identified [...] with the aspirations of people for social and economic improvement or with their Utopian image of a society designed to satisfy those aspirations«.<sup>27</sup>

Das zu lösende weltpolitische Dilemma bestand nun darin, auf jene Aspirationen im Grunde nur mit der Beseitigung des Kolonialismus reagieren zu können, andererseits aber weder die europäischen Verbündeten Frankreich und Großbritannien brüskieren, noch Einwirkungsmöglichkeiten auf die Dritte Welt aufgeben zu dürfen. Nach Ansicht der beiden CENIS-Experten konnte nur eine amerikanische modernisierende Transformationspolitik diesen gordischen Knoten lösen – und hier kam das Handlungswissen der Modernisierungstheorie zum Tragen.<sup>28</sup> Schon 1954 sprach sich Rostow für eine »partnership for growth«<sup>29</sup> zwischen den westlichen Industrieländern und der Dritten Welt aus und stellte damit neue Nord-Süd-Beziehungen in Aussicht. 1958 entwickelte er sogar die Idee

26 Ebd. Dieser Glaube drückt sich auch in Rostows Formulierung aus, wonach Kommunisten die »scavengers of the modernization process« seien. *Walt W. Rostow*, *Guerilla Warfare in the Underdeveloped Areas*. Address made to the U. S. Army Special Warfare School, Fort Bragg, June 28, 1961, in: *Department of State Bulletin (DOSB)* 45, 7. August 1961, S. 233–237, hier: S. 234.

27 *Walt Rostow/Max Millikan*, *A Proposal. Key to an Effective Foreign Policy*, New York 1957, S. 146 und S. 6. Zu betonen ist, dass die Modernisierungstheorie nicht im luftleeren akademischen Raum formuliert wurde, sondern auf reale Aspirationen reagierte – das Ideologieparadigma à la Latham hat den Blick darauf etwas verstellt. Vgl. zu den steigenden Erwartungen *Frederick Cooper/Randall Packard*, Introduction, in: *dies.* (Hrsg.), *International Development and the Social Sciences. Essays on the History and Politics of Knowledge*, Los Angeles 1997, S. 1–44. Cooper und Packard argumentieren – so auch der Konsens – dass die kolonialen Entwicklungsinitiativen der 1940er-Jahre in kolonialen Gesellschaften neue Erwartungshaltungen erzeugten, die neben neuen Forderungen nach höheren Löhnen und besseren Lebensbedingungen auch zu Forderungen nach Unabhängigkeit führten. Rostow und Millikan beobachteten dies also richtig, zwangen ihre Beobachtungen aber in ein weiterreichendes theoretisches Korsett.

28 Rostow: »our objective should be to move the residual colonial areas towards independence in stages sufficiently rapid to mitigate the inevitable frictions and, especially, to forestall the do-or-die crises in colonial areas which have proved so costly to the Free World in the postwar decade«. *Walt Rostow*, *The Agenda for 1957*, 1957, *Max Franklin Millikan Papers*, MC 188, Box 10, Ordner 279, MITL.

29 *Pearce*, *Rostow*, S. 57.

eines internationalen Entwicklungsjahres, dessen übergreifendes Ziel es sein sollte, »to make the economic development effort a central part of the life of the Free World, [...] creating a visible and persuasive alternative to colonialism as the mode of relationship between the more developed and less developed countries.«<sup>30</sup> Hinzu kam der Glaube, dass unterentwickelte Gesellschaften durch die Schaffung stabiler Nationalstaaten gegen kommunistische Machtergreifungen immunisiert werden könnten.

Eine modernisierende Transformationspolitik eröffnete die Möglichkeit, den mit der Dekolonisierung einhergehenden westlichen Kontrollverlust durch die Etablierung postkolonialer Steuerungsmechanismen auszugleichen. Das CENIS strebte deshalb danach, durch die Auferlegung westlicher Wissenssysteme alle Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens in unterentwickelten Ländern zu regulieren.<sup>31</sup> Es ging dementsprechend prinzipiell auch nicht mehr um kleine dörfliche Entwicklungsprojekte, sondern um die Ordnung aller wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklungsprozesse und damit um die informelle Kontrolle ganzer postkolonialer Bevölkerungen. Transformationspolitik hieß, unterentwickelte Gesellschaften mit Hilfe eines ganzen Bündels aufeinander abgestimmter sozioökonomischer Maßnahmen zu verwandeln: durch institutionelle Anpassungen, Industrialisierungsprojekte und »moderne« Normen wie Unternehmergeist, Führungsstärke, Risikobereitschaft. Modernes Verhalten sollte unter westlicher Anleitung eingeübt werden, ein umfangreicher Wissenstransfer stattfinden. Vor den Absolventen der *U. S. Army Special Warfare School* in Fort Bragg, North Carolina, strich Walt Rostow 1961 diesen Totalitätsanspruch deutlich heraus: »I salute you as I would a group of doctors, teachers, economic planners, agricultural experts, civil servants, or those others who are now leading the way in the whole southern half of the globe in fashioning new nations and societies.«<sup>32</sup> Zugespielt formuliert: Transformationspolitik bedingte und beinhaltete die Schaffung postkolonialer Wissensgesellschaften. Zusätzlich zu diesen (trans-)nationalen Trägern moderner Praktiken mussten daher die Wissenschaften in unterentwickelten Ländern aufgewertet werden, technische Fortschritte effektiver genutzt und erzeugt werden. Mit Blick auf die Dritte Welt stellten Millikan und Rostow fest: »While science today [...] can produce almost anything that society requests, no one of these developments is being pursued with a vigor approaching its importance to society.«<sup>33</sup>

Notwendig war außerdem die Mobilisierung von Kapital. Unterentwickelte Länder brauchten eine kräftige finanzielle Anschubhilfe, in den Worten Paul Rosenstein-Rodans einen »big push«: massive Kapitalinjektionen, die allmählich durch unterentwickelte Gesellschaften diffundierten, den Aufbau von komplementären Industrien ermöglichten und so langfristig zur Entstehung prosperierender Volkswirtschaften führen würden.<sup>34</sup> Das setzte, wie die Experten durchweg betonten, vor allem die Erhöhung der westlichen, primär der amerikanischen, Entwicklungshilfe voraus, welche sich zudem als ein weiterer wirkungsvoller Hebel politischen Einflusses erweisen würde.<sup>35</sup>

30 Walt Rostow, *Agenda for Economic Foreign Policy 1958–59, 1958*, Max Franklin Millikan Papers, MC 188, Box 10, Ordner 278, MITL.

31 Der Modernisierungstheorie ging es immer um die Totalität von Gesellschaften. Walt Rostow z. B. interessierte vor allem »the broader problem of relating economic to social and political forces, in the workings of whole societies«. *Walt Rostow, Stages*, Vorwort.

32 *Walt Rostow, Guerilla Warfare in the Underdeveloped Areas*, in: DOSB 45, 7. August 1961, S. 233–237, hier: S. 237.

33 *Walt Rostow/Max Millikan, Notes on Foreign Economic Policy*, in: *Christopher Simpson, Universities and Empire*, S. 39–56, hier: S. 50.

34 *Paul Rosenstein-Rodan, Problems of Industrialisation of Eastern and South Eastern Europe*, in: *The Economic Journal* 53, Nr. 210/211, Jun. – Sept. 1943, S. 202–211.

35 Vgl. *Jeffrey Taffet, Foreign Aid as Foreign Policy. The Alliance for Progress in Latin America*, New York 2007.



Alle diese disparaten Elemente sollte der nationale Wirtschaftsplan zusammenführen und organisieren. Planung war die *conditio sine qua non* der Modernisierung. Sie regelte die Allokation der Hilfgelder, definierte Entwicklungsziele, fügte die Puzzlestücke einzelner Projekte zu einem nationalen Gesamtpanorama zusammen. Planung konnte Synergieeffekte schaffen und verhindern, dass Kapital ineffizient versickerte.<sup>36</sup> Im CENIS erwartete man außerdem, dass nationale Pläne ein nützliches Instrument zum *nation building* waren, weil sie Gesellschaften eine Plattform boten, sich über ihre nationalen Ziele zu verständigen. Nicht unbedeutend war in diesem Kontext auch die Hoffnung, dass Planungsdiskussionen die schwer kalkulierbare emotionale Irrationalität der Dekolonisierung in eine Hoheit der Rationalität überführen würden. Pläne würden Wahlchancen sichtbar machen, rationale Entscheidungen für diese und gegen jene Projekte erzwingen und würden so zu einer Versachlichung nationaler Richtungsdiskussionen beitragen.<sup>37</sup>

Dies alles machte nicht nur westliches Expertenwissen notwendig, sondern lief in letzter Instanz auch darauf hinaus, dass sich westliche Supervisionskompetenzen reservieren ließen, weil der Gewährung von Entwicklungshilfe die Prüfung der Entwicklungspläne vorausgehen sollte: »The purpose of review by an agency outside the country is [...] to insure the program's internal self-consistency, to make certain that all relevant issues have been faced, and, where the program rests strictly on economic or technical relations, to see that they have been correctly applied.«<sup>38</sup>

Insgesamt schufen Rostow und Millikan somit einen Wissensbestand, der die Dekolonisierung erläuterte, Orientierung hinsichtlich ihrer Gefahren vermittelte und US-amerikanische Handlungsoptionen entwarf. Darüber hinaus benannten sie einen ganzen Katalog an Maßnahmen, mit denen unterentwickelte Gesellschaften modernisiert werden konnten. Entscheidend für die Suggestivkraft der Modernisierungstheorie war außerdem, dass sie sich durch Attribute wie Sachlichkeit, Machbarkeit, Rationalität oder Objektivität auszeichnete. Dabei hatte die Theorie gleich eine zweifache Pointe, denn sie machte die Dritte Welt verstehbar, indem sie westliche Erfahrungswerte projizierte, und zeichnete sich dementsprechend durch einen profunden Mangel an Wissen über die lokalen und regionalen Bedingungen postkolonialer Gesellschaften aus.<sup>39</sup> Dass moderne Gesellschaften am wissenschaftlichen Reißbrett entworfen werden konnten, bezweifelten die Theoretiker des CENIS indes nicht, und so war der kategorische Imperativ der amerikanischen Transformationspolitik folglich: »Modern societies must be built, and we are prepared to help build them.«<sup>40</sup>

## II. WISSEN ALS WEICHE MACHT

Prinzipiell konnten die Wissensbestände der Modernisierungsforscher auf dreifache Weise den Kurs der Dekolonisierung bestimmen. Erstens konnte die Theorie als ideeller Referenzrahmen für die politischen und ökonomischen Richtungsentscheidungen postkolonialer Staaten dienen, ohne dass westliche Experten, Diplomaten oder Politiker in jene Entscheidungen direkt involviert wären. Das setzte visionäre Überzeugungskraft und einen

36 Rostow/Millikan, A Proposal, S. 70.

37 Ebd.

38 Ebd. Vgl. für diese Vorgehensweise in der europäischen Entwicklungshilfe den Beitrag von *Véronique Dimier* in diesem Band.

39 Walt Rostow berichtete nach einer Lateinamerikareise einmal, er wisse nun, wie man Lateinamerikaner verstehe, »you begin by understanding that in the first place they are Asians«. *Halberstam, The Best and the Brightest*, S. 159. Zum Problem westlicher Konstruktionsweisen des Fremden vgl. *Edward Said, Orientalism*, London 1978.

40 Rostow, *Guerilla Warfare*, S. 236.

gewissen globalen Bekanntheitsgrad voraus. Zweitens konnten amerikanische Theoretiker in transnationalen Konstellationen ihre Expertise vor Ort zur Verfügung stellen; drittens konnte sie zur operationalen Grundlage einer US-amerikanischen Transformationspolitik werden.

Zunächst schienen die Bedingungen vor allem für Letzteres günstig. Seit Ende der 1940er-Jahre hatten Ministerien wie das Pentagon unter dem Druck des Ost-West Konfliktes und in Erwartung wissenschaftlicher Lösungen ihre Forschungsförderung für amerikanische Universitäten stark erhöht.<sup>41</sup> Auf diese Weise war nicht nur ein militärisch-akademisch-industrieller Komplex entstanden, sondern die Universitäten waren als Wissensproduzenten erheblich aufgewertet worden. Ihnen traute man nun neben (waffen-) technischen Neuentwicklungen auch die Formulierung weltpolitischer Problemlösungsstrategien zu – und sie traten zunehmend mit diesem Anspruch an.

Das 1951 unter Federführung von Max Millikan, einem Ökonomen und vormaligen stellvertretenden CIA-Direktor, gegründete CENIS war ein Kind jenes neuen Zeitgeistes. Ursprünglich aus einer für die Truman-Regierung durchgeführten MIT-Studie über die politische und psychologische Kriegführung gegen die Sowjetunion hervorgegangen (»Project Troy«) und neben Projekt bezogenen Forschungsgeldern der Ford-, Carnegie- und Rockefeller-Stiftungen größtenteils von der CIA finanziert, wandelte sich das CENIS unter der Führung Millikans rasch zu einer einflussreichen Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik. Millikan verstand es, so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Paul Rosenstein-Rodan, Lucian Pye, Daniel Lerner, Ithiel de Sola Pool und Walt Rostow zusammenzubringen und von ihnen außenpolitische Analysen einzufordern – zunächst vor allem zum kommunistischen Machtblock, zunehmend aber auch über die sozioökonomische Entwicklung postkolonialer Gesellschaften.<sup>42</sup> Von Beginn an war die Agenda des CENIS darauf ausgelegt, zwischen Wissenschaft und Außenpolitik zu übersetzen, d. h. »to present notions in ways which working politicians could recognize as potentially realistic.«<sup>43</sup>

Dabei verfolgte das CENIS eine dreifache komplementäre Strategie der Einflussnahme. Einerseits versuchte es in akademischen und politischen Elitennetzwerken außenpolitische, verstärkt auch modernisierungstheoretische Ideen in Umlauf zu bringen. Als dieser Ansatz an seine Grenzen stieß, suchten die Experten vermehrt die Öffentlichkeit, um Konzepte und Maßnahmen auf die außenpolitische Agenda zu setzen. Zugleich bemühte sich das CENIS um eine internationale Popularisierung der Modernisierungstheorie.

41 Vgl. *Corinna R. Unger*, *Cold War Science. Wissenschaft, Politik und Ideologie im Kalten Krieg*, in: *NPL* 51, 2006, H. 1, S. 49–68; *Simpson*, *Universities and Empire*; *Noam Chomsky*, *The Cold War and the University. Toward an Intellectual History of the Postwar Years*, New York 1997; *Stuart Leslie*, *The Cold War and American Science. The Military-Industrial-Complex at MIT and Stanford*, New York 1993.

42 Erste Forschungsprojekte zur sozio-ökonomischen Entwicklung Indiens und Indonesiens liefen bereits 1952 an, der Schwerpunkt lag jedoch zunächst deutlich auf der Kommunismusforschung. Rostow etwa erstellte zunächst Studien über die sowjetische Gesellschaft und China. Vgl. *Rostow*, *The Dynamics of Soviet Society*, New York 1954; *ders.*, *The Prospects for Communist China*, New York 1954.

43 *Walt Rostow*, *Eisenhower, Kennedy, and Foreign Aid*, Austin 1985, S. 202. Project Troy untersucht *Allan A. Needell*, »Truth Is Our Weapon«. Project Troy, Political Warfare, and Government-Academic Relations in the National Security State, in: *Diplomatic History* 17, 1993, S. 399–420. Das CENIS beschreibt *Blackmer*, *The Center*; vgl. auch *Thomas Bender/Carl Schorske* (Hrsg.), *American Academic Culture in Transformation*, Princeton 1997; *Ron Robin*, *The Making of the Cold War Enemy. Culture and Politics in the Military-Intellectual Complex*, Princeton 2001. Das CENIS verlor in den 1960er-Jahren, als die Verbindung zur CIA publik wurde, Rostow seine Regierungskarriere 1969 beendete und Millikan im selben Jahr starb, an Bedeutung, existiert aber bis heute.

Durchweg versuchten die Experten dabei ihr Wissen als Ressource der amerikanischen *soft power* zu konzipieren, d. h. die Attraktivität modernisierungstheoretischer Wissensbestände für Regierungen der Dritten Welt zu erhöhen – und damit die allgemeine Anziehungskraft Amerikas zu steigern.<sup>44</sup>

### Netzwerke

Zunächst schien der Weg über Netzwerke Erfolg zu versprechen. Dem CENIS kam dabei entgegen, dass sich die Eisenhower-Regierung im Frühjahr 1954, beunruhigt durch die Dekolonisierungskrise in Indochina sowie die einsetzende sowjetische Wirtschaftsoffensive, entschloss, ihre Entwicklungspolitik einer grundlegenden Revision zu unterziehen.<sup>45</sup> Sie lud daher zu einer informellen Konferenz ins Princeton Inn in New Jersey ein, an der neben Regierungsvertretern auch Gewerkschafter und Wissenschaftler des CENIS teilnahmen.<sup>46</sup> An zwei Tagen wurden Optionen verhandelt und Probleme erörtert, wobei Rostow und Millikan damit beauftragt waren, allgemeine Schlussfolgerungen festzuhalten. Noch am Abend des ersten Konferenztages schrieben sie ein Positionspapier zusammen, das sich nicht mit kleineren Korrekturvorschlägen begnügte, sondern die gesamte amerikanische Entwicklungspolitik auf eine neue Grundlage stellen wollte: »Notes on Foreign Economic Policy«.<sup>47</sup> Da Rostows und Millikans Bemerkungen in Princeton auf große Resonanz stießen, betonten sie auch in einem Zwischenbericht an CIA-Direktor Allen Dulles, der die Tagung hatte vorzeitig verlassen müssen, nochmals die Dringlichkeit eines ambitionierten Entwicklungshilfeprogramms: »Our feeling is that the situation in Asia represents not only an urgent need to launch something like this, but also an opportunity to launch it« und deklarierten den dafür erforderlichen Weitblick für sich: »If we do this, however, we should be prepared from the beginning with the larger perspective and larger plans roughly sketched out in this document.«<sup>48</sup> Bis Juli arbeiteten beide einen vollständigen Bericht aus, den sie Ende des Monats schließlich an Eisenhower schickten – mitsamt einer fertig ausformulierten Rede im Anhang, falls sich Eisenhower entschließen sollte, die Expertenempfehlungen sofort in die Tat umzusetzen.<sup>49</sup>

Die Princeton Inn-Konferenz war in diesem Sinne ein erstes Sprungbrett für eine entwicklungspolitische Profilierung des CENIS. Sie war aber noch aus einem anderen Grund wichtig, denn sie brachte erstmals die Dringlichkeit einer amerikanischen Vision für die Dritte Welt zur Sprache. Jerome Wiesner vom MIT brachte das Problem auf den Punkt: »Unfortunately, we have not found the flame for the torch. That is, we don't have the overt ideological philosophy that we can tell to the natives. [...] [W]e do not have a positive goal which you can talk about, which you can describe how to achieve, etc., in the same sense that the Russians do.«<sup>50</sup> Damit war ein Desiderat formuliert, welches das CENIS in den folgenden Jahren einzulösen versuchte, namentlich praktisches Modernisierungswissen zu entwerfen und ihm gleichzeitig visionäre Attraktivität zu verleihen – Wissen als weiche Macht einzusetzen. Tatsächlich erklärte sich aus dieser Verschränkung

44 Die Rolle der Modernisierungstheorie als Quelle von *soft power* (von Nye definiert als die »ability to attract«) ist selten beachtet worden, für ein Verständnis der amerikanischen Hegemonie des Wissens aber unerlässlich. Vgl. *Joseph Nye, Soft Power. The Means to Success in World Politics*, New York 2004.

45 Zu den Aktivitäten der Sowjetunion vgl. den Beitrag von *Andreas Hilger* in diesem Band.

46 Die Konferenz wurde von C. D. Jackson, ehemals spezieller Berater Eisenhowers, koordiniert und widmete sich formell einem »world economic plan«, griff darüber aber weit hinaus.

47 Millikan/Rostow, Notes.

48 Ebd., S. 40.

49 *Pearce*, Rostow, S. 51.

50 *Mark Haefele*, Walt Rostow's Stages of Economic Growth. Ideas and Action, in: *Engerman, Staging Growth*, S. 81–106.

von Wissen und Vision die spätere nationale und internationale Wirkungsmacht der Modernisierungstheorie.

Allerdings standen den wissenschaftlichen Erneuerern zunächst mehrere unüberwindbare Barrieren im Weg. Vor allem der fiskalische Konservatismus Eisenhowers verhinderte eine signifikante Ausweitung der amerikanischen Entwicklungshilfe, aber auch die republikanische Abneigung gegenüber sozialistisch anmutenden sozioökonomischen Planungsstrategien sowie ein zögerlicher Kongress erwiesen sich als Hemmnisse.<sup>51</sup> So hielt die Regierung bei aller ursprünglichen Revisionsbereitschaft dann doch lieber an ihren diplomatischen Grundsätzen des *trade not aid* und der bilateralen Militärpakte fest.

Gleichwohl versuchte das CENIS zwischen 1955 und 1960 auf der politischen Hinterbühne informeller außenpolitischer Elitennetzwerke weiterhin modernisierungstheoretische Ideen zu platzieren. An einer prominent besetzten Konferenz in Dedham, die dem Exzeptionalismus der USA auf den Grund gehen wollte, nahm das CENIS ebenso teil wie an einem Forschungsprojekt des einflussreichen *Council on Foreign Relations* zu den »Problems of Government in Newly Independent Countries«.<sup>52</sup> Konsens war hier, dass man zur ökonomischen Rostow-These der wirtschaftlichen Stadien nun auch eine »complementary thesis on political growth« brauche.<sup>53</sup> Zwar brachte die Forschungsgruppe außer exzessiven Kategorisierungsversuchen keine handlungsleitenden Ergebnisse hervor – nach mehrmonatigen, teilweise chaotisch verlaufenden Diskussionen konnten sich die Teilnehmer mit Mühe auf eine Typologie von sechs Entwicklungsphasen einigen und 14 allgemeine Probleme identifizieren –, zeigte aber an, dass das CENIS sich mittlerweile als Thinktank für die Probleme der Dekolonisierung etabliert hatte.<sup>54</sup>

#### Amerikanische Öffentlichkeit

Schon Mitte der 1950er-Jahre ging das CENIS mit Millikan und Rostow an der Spitze außerdem dazu über, öffentlich auf eine neue amerikanische Transformationspolitik zu drängen. Die Experten aus Cambridge, beschrieb Walt Rostow treffend im Rückblick, begannen eine regelrechte »propaganda activity«, bestehend aus »books, articles, and letters to assorted editors; speeches and symposia; appearances before congressional committees, etc.«.<sup>55</sup> Eine erweiterte Grundsatzschrift mit dem Titel »A Proposal« zirkulierten Millikan und Rostow bereits 1956 informell im Kongress.<sup>56</sup> 1957 publizierten sie »A Proposal« mit dem aussagekräftigen Untertitel »Key to an Effective Foreign Policy«<sup>57</sup>, nur um ein Jahr später in der renommierten *Foreign Affairs* vehement zu fordern: »Foreign Aid: Next

51 Frey, Dekolonisierung, S. 252.

52 Vgl. zur Deham-Konferenz den Tagungsband, *Eiting E. Morison* (Hrsg.), *The American Style. Essays in Value and Performance*, New York 1958. Das Projekt des *Council on Foreign Relations* wurde zwischen Herbst 1959 und Sommer 1960 durchgeführt, Teilnehmer waren u. a. Lucian Pye, Daniel Lerner, Max Millikan und Henry Kissinger. Vgl. »Council on Foreign relations: Problems of Government in Newly Independent Countries, 1959–1960«, Max Franklin Millikan Papers, MC 188, Box 5, Ordner 141, MITL.

53 Ebd.

54 Die sechs Phasen waren »1) independence, 2) institutionalization, 3) administration, 4) disequilibrium, 5) reconstitution, 6) stabilization«. Die Gruppe einigte sich auf die Problemfelder »1) multiple revolutions, 2) impact of history/traditions, 3) copying the west, 4) ideology, 5) social breakdown, 6) no institutionalized procedures, 7) single leaders, 8) new generations, 9) metropolitics, 10) mixed-economies: priorities, 11) management: civilians or colonels? 12) opposition, 13) symbols, 14) communication«, ebd.

55 Rostow, Eisenhower, S. 202 f.

56 Vgl. Report Bids U. S. Alter Aid Policy. New Approach to Economic Help Is Urged to Check Red Inroads Abroad, in: *New York Times* vom 20. Mai 1956.

57 Vgl. John K. Galbraiths Rezension *Galbraith*, For Foreign Aid in a New Packaging, in: *New York Times* vom 13. Januar 1957.

Phase«.<sup>58</sup> Zu ihren rhetorischen Strategien gehörte es dabei, eine amerikanische modernisierende Transformationspolitik als Teil der zivilisierenden Mission Amerikas zu porträtieren, wonach die USA Gefahr liefen, ohne die neue Herausforderung einer engagierten Entwicklungspolitik ihren »sense of world mission«<sup>59</sup> zu verlieren.

Aufmerksamen Zuhörern und Lesern mochten die zahllosen Reden und Publikationen gelegentlich wie die Wiederkehr des ewig Gleichen erscheinen, aber die Verwissenschaftlichungskampagne erzeugte bald den Eindruck in Washington, dass das CENIS eine unerlässliche Ressource objektiven Wissens in Hinsicht auf die Veränderungsprozesse der Dritten Welt darstellte. Zwischen 1956 und 1959 erschienen Millikan und Rostow mehrfach vor verschiedenen Kongressausschüssen in Washington, um als Sachverständige zu erläutern, welche Gefahren und außenpolitischen Handlungsnotwendigkeiten sich den USA in der Dritten Welt aufboten.

Das verfehlte auch nicht seinen Eindruck auf John F. Kennedy, der sich ab 1957 bemühte, eine Zusammenarbeit mit dem CENIS herzustellen. Um diese Zeit war Kennedy noch ein aufstrebender Senator, der sich bereits für den Präsidentschaftswahlkampf 1960 als antikolonialer Vorkämpfer und Warner vor kommunistischen Expansionsbestrebungen in der Dritten Welt zu positionieren begann. Die Wissensbestände des CENIS waren für ihn außerordentlich attraktiv, weil sie seinen außenpolitischen Gesetzesinitiativen und Grundsatzreden die Aura wissenschaftlicher Objektivität verliehen. Für das CENIS wiederum öffnete sich ein weiterer Zugang zur Macht, über den sich im Idealfall die nationale Agenda formen ließ und die Exekutive unter Handlungsdruck gesetzt werden konnte.

Vor allem Rostow nutzte nun den neuen Kontakt zu Kennedy. Während sich Millikan auf gelegentliche Stellungnahmen und Gutachten für Kennedy beschränkte, es dabei aber nie an Ermahnungen mangeln ließ, »that an American [foreign aid] initiative which goes well beyond the [Eisenhower] Administration's present position is exceedingly critical this year«<sup>60</sup>, verfasste Rostow neben den angeforderten Memoranda in den folgenden Monaten noch verschiedene Reden für Kennedy, in die er programmatische modernisierungstheoretische Ideen einfügte. 1958 schrieb er Kennedy unter anderem ins Skript, dass Indien schon die Wendemarke des ökonomischen Take-off (»the point of economic take-off«) passiert habe. Auch die wichtigste Kennedy-Rede, die »economic gap«-Rede vom Februar 1959, stammte aus der Feder Rostows. Darin ließ er Kennedy u. a. sagen: »China and India are roughly comparable in their historic stages of economic growth«, der Take-off tauchte ebenfalls wieder auf.<sup>61</sup> Rostow wirkte damit nicht nur unmittelbar auf den politischen Diskurs ein, sondern legte auf diese Weise auch den Grundstein für seine spätere Regierungskarriere, woran neben dem Erfolg seiner »Stages of Economic Growth« (s. u.) auch seine unmittelbare Wahlkampfhilfe einen Anteil hatte. Von Rostow stammten immerhin zwei der wichtigsten Slogans Kennedys: »Let's Get This Country Moving Again« und die »New Frontier«.<sup>62</sup> 1960 liefen daher die Verbindungsfäden zwischen Kennedy und dem CENIS nicht mehr über Millikan, sondern über Rostow.<sup>63</sup>

58 Max Millikan/Walt Rostow, Foreign Aid. Next Phase, in: Foreign Affairs 36, 1957/58, S. 418–436.

59 Millikan/Rostow, A Proposal, S. 131.

60 Millikan an Kennedy, ohne Titel, 6. Februar 1959, The Personal Papers of Max Millikan, Box 1, John F. Kennedy Presidential Library, Boston, MA, USA (im Folgenden: JFKL).

61 Vgl. John F. Kennedy, The Choice in Asia – Democratic Development in India, March 25, 1958, in: A Compilation of Statements and Speeches Made During His Service in the United States Senate and House of Representatives, Washington D. C., 1964, S. 591–608; ders. The Economic Gap, February 19, 1959, ebd., S. 789–798, hier: S. 791.

62 Halberstam, The Best and the Brightest, S. 157.

63 Vgl. etwa Kennedy an Rostow, ohne Titel, 16. November 1960, The Personal Papers of Max Millikan, Box 1, Nov. 16, 1960, JFKL: »I wonder if you could talk to Max Millikan and give me some idea how India's financial crisis would be in the winter of '61 [...].« Millikan wurde 1961 außerdem Mitglied der von Kennedy eingesetzten vorbereitenden »Task Force on Foreign Aid«.

*Internationalisierung*

Über diese Aktivitäten hinaus versuchte das CENIS, durch die Popularisierung der Modernisierungstheorie auch internationale Entwicklungsdiskurse zu bestimmen. Experten des CENIS waren ab Mitte der 1950er-Jahre in verschiedenen Entwicklungsprojekten in Indien involviert, 1958 ermöglichten Gelder der *Carnegie Foundation* ein Forschungsprojekt über Afrika.<sup>64</sup>

Eine weitere Gelegenheit zur Wissenspopularisierung ergab sich unter anderem 1957, als das State Department das CENIS beauftragte, für die 1958 in Brüssel stattfindende Weltausstellung Teile der im amerikanischen Pavillon zu zeigenden Ausstellungen zu konzipieren. Walt Rostow übernahm in diesem Zusammenhang die Planungen für eine Sektion mit dem Titel »American Idealism in Action«. Amerikanischer Idealismus, das hieß für Rostow natürlich: tatkräftiger Einsatz für die Modernisierung. Dementsprechend entwickelte er mit seiner Gruppe das kühne Narrativ, dass die USA über ein besonderes Verständnis für die Probleme und Erfordernisse der unterentwickelten Länder verfügten, weil sie sich selber noch partiell im Prozess der Modernisierung befänden, in dem sich der noch unterentwickelte Süden der USA erst allmählich an den Entwicklungsstand des Nordens annäherte.<sup>65</sup> In einem Kunstgriff sollten so zwei grundlegende Dilemmata der USA gelöst werden: Die Rassentrennung, welche sich verheerend auf das amerikanische Ansehen in der Dritten Welt auswirkte, erschien nun als Merkmal einer archaischen traditionellen Gesellschaft, das sich mit der fortschreitenden Modernisierung von alleine auflösen würde. Darüber hinaus stellte die Sektion die USA als ein Land dar, das die Aspirationen der Dritten Welt wie kein anderes verstehen konnte, weil es in vergleichbare Umbruchprozesse eingebunden war. Allerdings wurde die Sektion auf Intervention mehrerer südstaatlicher Senatoren hin im Laufe des Jahres 1958 zurückgezogen und durch eine Ausstellung über das amerikanische Gesundheitssystem ersetzt.<sup>66</sup>

So gelang der internationale Durchbruch der Modernisierungstheorie 1959/1960 nicht auf kulturdiplomatischen Umwegen, sondern in Form einer wissenschaftlichen Publikation: Walt Rostows »Stages of Economic Growth«. Mit diesem schmalen Bändchen löste Rostow ein, was auf der Princeton Inn-Konferenz von 1954 allgemein als dringliche Aufgabe angesehen worden war, namentlich eine amerikanische Vision der Moderne, ein Versprechen für die Dritte Welt zu formulieren, das freilich nicht reine Ideologie sein durfte, sondern sich durch wissenschaftliche Objektivität auszeichnen musste. Schon Titel und Untertitel kündigten diese Verbindung an. Wenn der Titel eine wirtschaftshistorische Abhandlung vermuten ließ, so hob der Untertitel das visionäre Moment hervor, handelte es sich doch um ein »Non-Communist Manifesto«. Im Grunde enthielt dieses Manifest der

64 Zu Indien vgl. *David Engerman*, West Meets East. The Center for International Studies and Indian Economic Development, in: *Engerman*, S. 199–224; zu den Afrika-Studien vgl. M. I. T. To Study Africa. Carnegie Grant Backs 3-Year Survey of Development, in: *New York Times* vom 30.11.1958. Die Studie fand unter der Leitung des Afrikanisten Arnold Rivkins statt und konzentrierte sich auf Nigeria und den Kongo. Vgl. *Blackmer*, Center, S. 150.

65 Hintergrund war eine Obsession amerikanischer Wissenschaftler und Politiker mit dem amerikanischen Ansehen im Ausland, vor allem in der entstehenden Dritten Welt. Vgl. *Mary L. Dudziack*, Cold War Civil Rights. Race and the Image of American Democracy, Princeton 2000; *Jessica Gienow-Hecht*, Shame on US? Academics, Cultural Transfer, and the Cold War – A Critical Review, in: *Diplomatic History* 24, 2000, S. 465–494. Eine zeitgenössische Sicht findet sich bei *Franz M. Joseph/Raymond Aron* (Hrsg.), *As Others See Us. The United States through Foreign Eyes*, Princeton 1959.

66 Vgl. *Gilman*, *Mandarins*, S. 209–214; *Robert H. Haddow*, Pavilions of Plenty. Exhibiting American Culture Abroad in the 1950s, Washington 1997, S. 93–111; *Michael Krenn*, »Unfinished Business«. Segregation and U. S. Diplomacy at the 1958 World's Fair, in: *Diplomatic History* 20, 1996, S. 591–612.

Wissenschaftlichkeit substanziell wenig Neues, war eher die Synthese langjähriger Reden und Studien. Neu waren immerhin die Unterscheidung zwischen fünf Phasen der Modernisierung – vorher waren es drei – und Rostows Begrifflichkeiten.<sup>67</sup> Rostow stellte damit ein weiteres Mal sein rhetorisches Talent als Übersetzer zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit unter Beweis, der Metaphern zu kreieren vermochte, die jeder leicht verstand und mit Phantasie ausmalen konnte. Ideen wie »the take-off into self-sustained growth«, »the drive to maturity« und »the age of high-mass consumption« – so die Titel der Modernisierungsphasen drei bis fünf – öffneten einen Sehnsuchtsraum, in dem kunstvoll rationales Wissen mit einer Vision des Fortschritts verwoben war und der in den folgenden Jahren die Imagination nachkolonialer Gesellschaften bestimmen sollte. Nicht unbedeutend war auch der Umstand, dass das Buch eine ungewöhnliche Form der Wissenspräsentation wählte, indem es nicht mit einer Einleitung, sondern mit einer Zusammenfassung begann.

In Anbetracht des programmatischen Untertitels machte das Buch rasch internationale Karriere. Die *Prawda* betrachtete es als so bedeutend, dass sie mit einem Verriss reagierte, die *New York Times* befand, dass es »one of the most influential economic books of the twentieth century«<sup>68</sup> werden würde, weltweite Anfragen für Übersetzungen gingen am CENIS ein. Sogar die *United States Information Agency* (USIA) nahm es in ihr Buchprogramm auf.<sup>69</sup> Rostow selber glaubte,

»that even THE ECONOMIST summary seems to have stirred men in Asia, the Middle East, Africa, and Latin America to seek to relate their problems to the stages of growth scheme [...]. I conclude not that they represent some transcendent truth; but there was a real hunger in the world, judging by the extent of correspondence, for someone to produce a non-Marxist vision of where those countries are, where they have come from, and where they may be going.«<sup>70</sup>

Innerhalb kürzester Zeit wurden die »Stages of Economic Growth« zum Fluchtpunkt aller internationalen Entwicklungs- und Modernisierungsdiskussionen und Walt Rostow zum autoritativen Vordenker der Modernisierung.<sup>71</sup>

Rostows internationaler Ruhm stand beispielhaft für den gestiegenen Stellenwert des CENIS. Gegen Ende der 1950er-Jahre hatte sich das CENIS global als führende modernisierungstheoretische Denkfabrik positioniert. Der Take-off war zu einem international gehandelten Begriff geworden, diente immer öfter als ideelle Leitvorstellung nationaler Entwicklungsmaßnahmen.<sup>72</sup> Im nationalen amerikanischen Kontext scheiterten zwar alle

67 Rostow äußerte erstmals 1953 die Idee, dass wirtschaftliche Wachstumsprozesse in verschiedene Phasen unterteilt werden könnten. 1956 formulierte er ein explizites Drei-Phasen-Modell, das die Phase der preconditions, den Take-off und die Phase des *self-sustained growth* umfasste (dasselbe Modell findet sich in »A Proposal«). In den »Stages of Economic Growth« wurden dann fünf Stadien beschrieben. Am Gesamtbild des Wachstumsprozesses änderte sich wenig, begrifflich neu waren das erste und das letzte Stadium, das vierte Stadium erhielt einen neuen Namen – »the drive to maturity«. Vgl. *Walt Rostow, The Process of Economic Growth*, Oxford 1953; *ders.*, The Take-Off Into Sustained Growth, in: *The Economic Journal* 66, 1956, S. 25–48; *ders.*, Stages.

68 *Harry Schwartz, Nations Have Their Phases*, in: *New York Times* vom 8. Mai 1960.

69 Siehe zur Resonanz Rostow, *The Stages of Economic Growth*, Max Franklin Millikan Papers, MC 188, Box 11, Ordner 370–380, MITL.

70 Rostow an Mr. Michael Ionides, 24. Februar 1960, Max Franklin Millikan Papers, MC 188, Box 11, Ordner 371, MITL, Hervorhebung im Original. Im *Economist* hatte Rostow eine knappe Zusammenfassung veröffentlicht: Rostow on Growth. A Non-Communist Manifesto, in: *The Economist* vom 15. August 1959, S. 409–416 und vom 22. August 1959, S. 524–531.

71 Das schloss frühe Kritik nicht aus. Vgl. *Walt Rostow* (Hrsg.), *The Economics of Take-Off into Sustained Growth. Proceedings of a Conference held by the International Economic Association*, London 1963.

72 Vgl. Kapitel IV.

Versuche, die amerikanische Transformationspolitik entlang wissenschaftlicher Theoreme neu auszurichten<sup>73</sup>, aber unterhalb dieser Ebene traten CENIS-Spezialisten überall dort auf, wo Expertisen zur Dekolonisierung oder zur Dritten Welt gefragt waren. Handlungsleitende Maxime des CENIS war es dabei, seine Wissensbestände in die amerikanische Außenpolitik einzubringen, schließlich krankte jene, wie eine Forschungsbilanz des CENIS behauptete, in Zeiten weltpolitischer Umbrüche an einer »inadequate attention to the broad purposes and rationale of our relations with the transitional societies. [...] Unless Americans make an extraordinary and explicit effort to comprehend what is happening to the complex world they live in, they will fail to develop policies with the insight, patience, and lack of illusion required to advance their interests«.<sup>74</sup>

Angesichts der raschen Dekolonisierungswelle von 1960/61 bekam der Rat der Experten schlagartig neues Gewicht. Rostows »Stages« wurden zum außenpolitischen Grundsatzdokument. Und wenn John F. Kennedy 1960 mit dem Slogan »Let's get this country moving again« in den Präsidentschaftswahlkampf zog, so beinhaltete dies aus der Sicht der CENIS-Experten vor allem, dass nun endlich die Erkenntnisse der Wissenschaft eine dynamische modernisierende Transformationspolitik in Bewegung setzen konnten. 1961 begann der kurze Frühling der Modernisierungstheoretiker.

### III. DIE WISSENSCHAFT IM WEIßEN HAUS

Als die Kennedy-Regierung 1961 ins Weiße Haus einzog, war der Dekolonisierungsschub in Afrika und Asien bereits abgeschlossen, aber es wurde allgemein angenommen, dass erst diese Administration mit den Folgewirkungen, d. h. mit der Neujustierung der Nord-Süd-Beziehungen umzugehen hatte. Tatsächlich teilten Kennedy und seine Berater ein Bewusstsein dafür, dass die Nord-Süd-Beziehungen an einer kritischen Wegmarke angelangt seien. In seiner Inaugurationsrede sprach Kennedy von einer »hour of maximum danger« im Kampf gegen die Feinde Tyrannei, Armut, Krankheit und Krieg und benannte die Agenda für die nächsten Jahre: »Can we forge against these enemies a grand and global alliance, North and South, East and West, that can assure a more fruitful life for all mankind?«<sup>75</sup> Damit war ein wichtiger strategischer Richtungswechsel benannt, in dem Kennedy die amerikanische Außenpolitik an den internationalen Entwicklungsdiskurs anschloss und den Fluchtpunkt der Nord-Süd-Beziehungen von der kolonialen Vergangenheit in die moderne Zukunft verschob.

Walt Rostow teilte selbstverständlich diese Einschätzung, die ja zu großen Teilen auf seine jahrelange Überzeugungsarbeit zurückging, erkannte aber, dass sich für ihn in dieser Stunde der (perzipierten) nationalen Gefahr eine einmalige Gelegenheit öffnete, um nach langen Jahren des Wartens nun seine wissenschaftlichen Grundsätze direkt in die US-Außenpolitik einzuschreiben. Für seine jahrelangen Hilfsarbeiten als Kennedys Ideenquelle war er mit dem Posten des stellvertretenden Nationalen Sicherheitsberaters belohnt worden. In der Regierung genoss er großen symbolischen Kredit. Sämtliche Berater Kennedys waren von seinen Denkfiguren begeistert. Arthur Schlesinger Jr. etwa ärgerte

73 Eine Ausnahme war der nach Richard Nixons desaströs verlaufener Lateinamerikareise 1958 aus der Not geborene *Development Loan Fund*, der sich auf Ideen des CENIS berief, aber außenpolitisch nur bedingt relevant wurde.

74 *Max Millikan*, *The Emerging Nations. Their Growth and United States Policy*, Boston 1961, S. XII. Dieses Buch ging aus einer 1960 vom CENIS erstellten Studie für den US-Kongress über »Economic, Social, and Political Change in the Underdeveloped Countries and Its Implications for United States Policy« hervor.

75 John F. Kennedy, *Inaugural Address of President John F. Kennedy*, Washington D. C., 20.1.1961, URL: <<http://www.jfklibrary.org/Historical+Resources/Archives/Reference+Desk/Speeches/JFK/003POF03Inaugural01201961.htm>> [2.5.2008].



sich noch Jahre später, dass man sich von Rostows Modernisierungsrezepten regelrecht hatte einlullen lassen<sup>76</sup>, Lincoln Gordon hatte sogar ganz Lateinamerika an der Türschwelle zu einem Rostow'schen Take-off gesehen.<sup>77</sup> Rostow, so glaubte man, verfüge über einen Wissensvorsprung, mit dem sich die Herausforderungen der Dekolonisierung antizipieren ließen. In den Anfangsmonaten wurde er deshalb zum wichtigsten Architekten der neuen amerikanischen Außenpolitik gegenüber der Dritten Welt.<sup>78</sup>

Von Natur aus energisch, drängte Rostow sofort auf eine modernisierende Transformationspolitik. Schon wenige Tage nach Amtsantritt warnte er den Arbeitsminister Arthur Goldberg Jr.: »We run the very grave risk of losing this historical moment when a new President, after a candid statement of our problems, might create a turn-around in our foreign and domestic affairs.«<sup>79</sup> Den Februar über generierte er einen Strom an Positionspapieren, die alle in verschiedenen Abstufungen die »crucial issues in foreign aid«<sup>80</sup> behandelten, darunter die delicate Frage der Gesamthöhe amerikanischer Entwicklungshilfen, die Vergabekriterien, die Organisation des Programms – und immer auf dieselben Schlussfolgerungen hinausliefen: »long-term [aid] rather than short; a country rather than a project approach; unified rather than diffuse legislation and responsibility; development rather than political or defensive objectives; scale adequate rather than inadequate to the problem; a coordinated international effort rather than discrete national efforts.«<sup>81</sup>

Anfang März 1961 formulierte Rostow das neue Grundgesetz der modernisierenden Transformationspolitik. Sein Memorandum mit dem Titel »The Idea of an Economic Development Decade« war das Musterbeispiel eines Verwissenschaftlichungsversuchs, in dem Rostow seine gesamte wissenschaftliche Autorität einbrachte. »A new idea has formed up within your staff«, ließ er Kennedy darin einleitend wissen: »The idea is to present our aid proposals in the context of an Economic Development Decade.«<sup>82</sup> Weiterhin führte er aus: »Since some of my ideas as an economist underlie this notion, I thought it might be useful for me to explain the sense in which the notion is not a gimmick.« Im Folgenden referierte er Kennedy mit wissenschaftlicher Selbstgewissheit den voraussichtlichen Verlauf der Weltgeschichte: »Barring a catastrophe, it is likely that a good many of the countries in the underdeveloped world will, during the 1960s, either complete the

76 Arthur Schlesinger, Jr., *The Alliance for Progress. A Retrospective*, in: Ronald G. Hellman/H. Jon Rosenbaum (Hrsg.), *Latin America. The Search for a New International Role*, New York 1975, S. 57–92, hier: S. 73. Schlesinger war Kennedys Berater für spezielle Angelegenheiten, er wurde gelegentlich auch als *White House Intellectual* bezeichnet.

77 Lincoln Gordon, *The Alliance at Birth. Hopes and Fears*, in: Ronald L. Scheman (Hrsg.), *The Alliance for Progress. A Retrospective*, New York 1988, S. 73–79, besonders S. 74. Gordon war Mitglied der Task Force zu Lateinamerika, später Botschafter in Brasilien.

78 Zu Kennedys Außen- und Entwicklungspolitik immer noch grundlegend: Thomas G. Paterson (Hrsg.), *Kennedy's Quest for Victory. American Foreign Policy, 1961–63*, New York 1989; Diane B. Kunz (Hrsg.), *The Diplomacy of the Crucial Decade. American Foreign Relations During the 1960s*, New York 1994. Einführend zu Kennedy vgl. Burton I. Kaufman, *John F. Kennedy as World Leader. A Perspective on the Literature*, in: Michael J. Hogan (Hrsg.), *America in the World. The Historiography of American Foreign Relations since 1941*, Cambridge 1995, S. 326–357; Andreas Etges, *John F. Kennedy*, München 2004. Zur Entwicklungspolitik vgl. Yvonne Baumann, *John F. Kennedy und »Foreign Aid«*. Die Auslandshilfepolitik der Administration Kennedy unter besonderer Berücksichtigung des entwicklungspolitischen Anspruchs, Stuttgart 1990.

79 Rostow an Goldberg, Memorandum to the Secretary of Labor, Arthur Goldberg, 1. Februar 1961, President John F. Kennedy's Office Files, 1961–1963, Part 2: Staff Memoranda File, Bethesda, MD 1989, Spule 5.

80 Rostow an Kennedy, *Crucial Issues in Foreign Aid*, 28. Februar 1961, NSF, Staff Memoranda, Box 324, JFKL.

81 Rostow, *Some Points covered at the Foreign Aid Meeting*, Tuesday February 14, 1961, NSF, Staff Memoranda, Box 324, JFKL.

82 Grundsätzlich hatten Rostow und Millikan diese Idee schon 1958 entwickelt; siehe oben.

take-off process or be very far advanced in it« – und leitete daraus objektiv ab: »In short, in the 1960s we face the peak historical requirement for special external aid«. Das alles war klar und kohärent formuliert, logisch deduziert, suggerierte die Möglichkeit einer rationalen Außenpolitik und betonte auf Grundlage einer wissenschaftlichen Theorie die dramatische Notwendigkeit einer entwicklungspolitischen Wende. Erst im folgenden Paragraphen wurde deutlich, worauf Rostow außerdem hinaus wollte, nämlich die Modernisierungstheorie zum strategischen Bestandteil der amerikanischen Außenpolitik zu erheben: »I believe such a concrete goal for the 1960s – of moving the majority of the underdeveloped areas into take-off and sustained growth – could have enormous power in catching the public imagination in all countries«. Hiermit kehrte Rostow zurück zu der Annahme, dass die Modernisierungstheorie als weiche Macht wirken könne, weil sie das praktische wissenschaftliche Wissen um die notwendigen Schritte der Modernisierung mit einem visionären Heilsversprechen verband. In einer abschließenden Tour d’Horizon durch die Problemzonen der Dekolonisierung unterstrich er noch einmal: »I would only add that – as I brood over the Congo, Cuba, Laos, Viet-Nam, Indonesia, Iran, etc. – we shall need some such big new objective in the underdeveloped areas to keep them off our necks as we try to clean up the spots of bad trouble.«<sup>83</sup>

Kennedy ließ sich von Rostows Vorschlägen überzeugen. Amerikanische Außenpolitik gegenüber der Dritten Welt wurde erklärtermaßen zur modernisierenden Transformationspolitik. Schon Mitte März verkündete Kennedy die Allianz für den Fortschritt, einige Tage später ließ er seine »Special Message to the Congress on Foreign Aid« folgen, die in ihren Grundzügen von Rostow formuliert worden war. Darin hieß es programmatisch: »The 1960s can be – and must be – the crucial ›Decade of Development‹ – the period when many less-developed countries make the transition into self-sustained growth – the period in which an enlarged community of free, stable, and self-reliant nations can reduce world tensions and insecurity.«<sup>84</sup> Kennedy übernahm Rostows Idee, dass die Höhe der Entwicklungshilfen an das jeweilige Entwicklungsstadium des Ziellandes angepasst werden sollte und benannte zudem normative Kriterien für die Vergabe der Gelder. Erforderlich waren demnach langfristige Planungen, ausreichende Absorptionskapazitäten und Selbsthilfemaßnahmen.

Kein Zweifel: dies war der Moment der Modernisierungstheorie. Denn auf den rhetorischen Richtungswechsel folgten in den nächsten Monaten vom *Peace Corps* bis hin zur *US Agency for International Development* (USAID) mehrere institutionelle Neugründungen, die eine praktische Implementierung der Modernisierungspolitik sicherstellen sollten. Im September schließlich erschien Kennedy vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen und schlug vor, die 1960er-Jahre zur »United Nations Decade of Development« zu erklären:

»That is why my nation, which has freely shared its capital and its technology to help others help themselves, now proposes officially designating this decade of the 1960s as the United Nations Decade of Development. Under the framework of that Resolution, the United Nations’ existing efforts in promoting economic growth can be expanded and coordinated. Regional surveys and training institutes can now pool the talents of many. New research, technical assistance and pilot projects can unlock the wealth of less developed lands and untapped waters. And development can become a cooperative and not a competitive enterprise – to enable all nations, however diverse in their systems and beliefs, to become in fact as well as in law free and equal nations.«<sup>85</sup>

83 Rostow an Kennedy, The Idea of an Economic Development Decade, 02. März 1961, NSF, Staff Memoranda, Box 324, JFKL.

84 John F. Kennedy, Special Message to the Congress on Foreign Aid, March 22, 1961, in: Public Papers of the Presidents of the United States: John F. Kennedy, Washington D. C., 1962, S. 203 ff., hier: S. 204.

85 Address Before the 18<sup>th</sup> General Assembly of the United Nations, President John F. Kennedy, New York City, September 25, 1961: URL <<http://www.jfklibrary.org/Historical+Resources/>

Im Windschatten von Resolution 1710 (XVI) über eine »United Nations Development Decade«, welche die internationale Agenda neu bestimmte, wurde zugleich die Modernisierungstheorie in Position gebracht.<sup>86</sup> »Economic Development: Some lessons of a common experience«, »How to make a national market«, »Some lessons for Africa«, »The Crucial Decade Ahead: New Ventures on Behalf of All Mankind«<sup>87</sup> – dies waren die Schlagworte eines sich um die integrative Idee der Entwicklungsdekade formierenden amerikanischen Modernisierungsdiskurses.

Alle diese Initiativen und Erklärungen wären ohne die handlungsleitenden Wissensbestände der Modernisierungstheorie und ohne Rostows expansiven Gestaltungsanspruch nur schwer vorstellbar gewesen. Und wenn ein konventioneller Diplomat wie George Ball noch Jahre später darüber schimpfte, dass in Washington 1961 der Irrglaube vorherrschte, »that American professors could make bricks without the straw of experience and with indifferently and infinitely various kinds of clay«<sup>88</sup>, dann zeigte das an, wie sehr sich die Gewichte von den Diplomaten hin zu den Wissenschaftlern verschoben hatten. Unbewusst verwies Ball damit auch auf die grundlegenden Bedingungen, unter denen sich die Modernisierungstheorie überhaupt erst hatte entfalten können, nämlich auf das Heraufziehen der amerikanischen Wissensgesellschaft, in der Sozialwissenschaftlern eben nicht nur zugetraut wurde, für alle Probleme Lösungen zu finden, sondern in der sie das gesellschaftliche Subsystem (Außen-)Politik eroberten, indem sie selber an die Schalthebel der Macht vorrückten.

Für Rostow war dieses Experiment Ende 1961 jedoch vorerst beendet, weil er im Zuge eines größeren Regierungsrevirements zum Vorsitzenden des Planungsausschusses im State Department (weg)befördert wurde, für ihn gleichbedeutend mit »[leaving] my comfortable and cheerful parish church in Rome to become a bishop – or something – in the provinces«.<sup>89</sup> Auf die außenpolitische Bedeutung der Modernisierungstheorie hatte das freilich keine Auswirkungen, denn der Glaube blieb in Rom der gleiche.

#### IV. REGIME DER PLANUNG

Ein vitaler Bestandteil der amerikanischen Wissensgesellschaft der 1950er-Jahre war der Glaube an die wissensgeleitete Planbarkeit von Wandlungsprozessen aller Art, ob wirtschaftlich, politisch oder sozial.<sup>90</sup> Im Folgenden soll daher abschließend der spezielle Ne-

Archives/Reference+Desk/Speeches/JFK/003POF03\_18thGeneralAssembly09201963.htm> [02.05.2008].

86 Vgl. aus der Perspektive der UN, mit Referenzen zu Rostow, *Louis Emmerij* u. a., *UN Contributions to Development Thinking and Practice*, Bloomington 2004, S. 85–110.

87 Die ersten drei Reden stammten von Walt Rostow. Beispiele ließen sich leicht vermehren. Rostow, *How to Make a National Market*, New Orleans, 01. Oktober 1963, John F. Kennedy National Security Files, Latin America, Bethesda 1987, Spule 2; ders., *Economic Development. Some Lessons of a Common Experience*, Mexico City, 19. August 1963, ebd.; ders., *Some lessons of History for Africa*, Philadelphia, 22. Juni 1960 in: ders. (Hrsg.), *Essays on a Half-Century. Ideas, Policies, and Action*, Boulder 1988, S. 65–78; vgl. auch ders., *The Challenge of Democracy in Developing Nations*, Mérida/Venezuela, 26. Januar 1964, in: ebd., S. 89–105. Die Rede über die »Crucial Decade Ahead« wurde von der USIA 1961 als Standardrede formuliert und an alle *US Information Service* (USIS) Stellen weltweit verschickt; in ihr ging es vornehmlich um Modernisierung. Vgl. Bastian to Chief Cultural Affairs Officer, All USIS posts, *The Crucial Decade Ahead. New Ventures on Behalf of all Mankind*, 20. Juli 1961, White House Staff Files, Walt W. Rostow File, Correspondence A-F, Box 1, JFKL.

88 *George Ball*, *The Past has Another Pattern*, New York 1982, S. 183.

89 Rostow an Kennedy, ohne Titel, 29. November 1961, POF, Staff Memos, Box 65, JFKL.

90 Zu betonen ist, dass der Planungsimperativ kein genuin amerikanisches Phänomen war, sondern sich seit den 1930er-Jahren in Demokratien wie auch in Diktaturen, wenn auch in unterschied-

xus zwischen Dekolonisierung, Wissen und Planung an zwei Beispielen untersucht werden. Zunächst geht es um Planung im Zusammenhang mit der amerikanischen Transformationspolitik gegenüber Nigeria, wobei gezeigt wird, dass die Regierung Kennedy sich von Systemen der Planung in den Nord-Süd-Beziehungen zweierlei versprach. Planung war die entscheidende Bedingung für eine erfolgreiche Modernisierung<sup>91</sup>, gestattete aber auch durch den Transfer von Wissen informelle Steuerungsmöglichkeiten. Im Anschluss daran wird untersucht, wie Walt Rostow zwischen 1962 und 1965 versuchte, wissenschaftliche Rationalität in die gesamte amerikanische Außenpolitik zu injizieren, indem er mit dem Planungsstab des Außenministeriums daran ging, ehrgeizige Planungspapiere zu entwerfen, in denen Probleme der Dekolonisierung eine herausragende Rolle einnahmen, die aber darüber hinausreichten und das gesamte außenpolitische Deutungs- und Handlungswissen der USA zu ordnen versuchten.

Amerikanische Modernisierer betrachteten Nigeria als ein typisches Beispiel für den überall einsetzenden großen modernisierenden Transformationsprozess, aber auch als ein Land mit Vorbildcharakter.<sup>92</sup> In der amerikanischen Machbarkeitseuphorie wurde es rasch zu einer Projektionsfläche übersteigerter Zukunftserwartungen und Entwicklungsmöglichkeiten, die man bald überall zu beobachten hoffte. Gemäß den in Washington vorherrschenden Wahrnehmungsschemata bedeutete dies einmal:

»Nigeria is a country in transition – [...] in transition from tribalism to a Nigerian nationality, [...] in transition from a traditional subsistence economy to a modern market economy, and in transition from a state of primitive technology to the advanced jet-age technology of the 1960's. It is in the context of these fundamental, even revolutionary, transformations that the fabric of Nigerian society must be built and Nigerian economic development efforts mounted [...]«<sup>93</sup>

– so Arnold Rivkin vom CENIS. David E. Lilienthal, der Gründungsvater und langjährige Direktor der *Tennessee Valley Authority* (TVA), wusste überdies »Why Nigeria Is Different«:<sup>94</sup> Es hatte eine moderate Regierung, strebte nach nationaler Entwicklung statt nach regionaler Dominanz und hatte ökonomisches Potenzial, das durch einen neuen Staudamm und einige begleitende Maßnahmen nur entfesselt werden musste.<sup>95</sup> Ähnlich lautete auch die Einschätzung der Regierung Kennedy, die wiederholt darauf hinwies, dass Nigeria für

---

lichen Varianten, durchzusetzen begann. Vgl. z. B. *Tony Judt*, Die Geschichte Europas seit dem Zweiten Weltkrieg, Bonn 2006, insb. S. 87–93.

91 Als größte Schwäche der amerikanischen Transformationspolitik erschien Rostow daher auch der amerikanische Mangel an Planern. Vgl. *Rostow*, *Crucial Issues*.

92 Einführend zur Geschichte Afrikas: *Frederick Cooper*, *Africa since 1940. The Past of the Present*, Cambridge 2002; *Prosser Gifford/Wm. Roger Louis* (Hrsg.), *Decolonization and African Independence. The Transfers of Power, 1960–1980*, New Haven 1988. Zu Nigeria vgl. *Toyin Falola*, *Nigeria in the Twentieth Century*, Durham, N. C. 2002. Zur Afrikapolitik der USA vgl. *Walter Leimgruber*, *Kalter Krieg um Afrika. Die amerikanische Afrikapolitik unter Präsident Kennedy, 1961–1963*, Stuttgart 1990; *David Ryan/Victor Punqong* (Hrsg.), *The United States and Decolonization. Power and Freedom*, New York 2000. Zu den amerikanisch-nigerianischen Beziehungen vgl. *Leimgruber*, insb. 301–309; *Larry B. Grubbs*, »Literally a Continent to Win«. *The United States, Development, and the Cold War in Africa, 1961–1963*, Diss. University of South Carolina 2003; *Robert B. Shepard*, *Nigeria, Africa, and the United States. From Kennedy to Reagan*, Bloomington 1991.

93 Arnold Rivkin, Report of the Special U. S. Economic Mission to Nigeria, 17. Juni 1961, NSF, Countries, Box 144, JFKL.

94 Lilienthal hatte nach seinem Ausscheiden aus der TVA 1955 mit »Development & Resources« eine eigene Beratungsfirma gegründet. Vgl. zu Lilienthal *David Ekblad*, »Mr. TVA«. *Grass-Roots-Development, David Lilienthal, and the Rise and Fall of the Tennessee Valley Authority as a Symbol for U. S. Overseas Development, 1933–1973*, in: *Diplomatic History* 26, 2002, S. 335–374.

95 *David E. Lilienthal*, *Why Nigeria Is Different*, in: *New York Times* vom 11. Juni 1961.

Afrika eine ähnliche Bedeutung besaß wie Indien für Asien, über ein aussichtsreiches Reservoir ökonomischer Ressourcen verfügte, eine demokratische, föderalistische Struktur aufwies und angesichts der sachlichen Innen- und der pro-westlichen Außenpolitik der Regierung um Premierminister Abubakar Tafawa Balewa als politisch verlässlich eingestuft werden konnte. Kurz gesagt: hier ließ sich demonstrieren, »how solid planning and responsible leadership and such things can pay dividends«.<sup>96</sup>

Planung hatte Tradition in Nigeria.<sup>97</sup> Seit 1941 hatten nigerianische Bürokraten unter Federführung der britischen Kolonialbehörden bereits mehrere Pläne formuliert, die zwar nur punktuelle Verbesserungen des Lebensstandards bewirkt hatten, aber den beteiligten nigerianischen Bürokraten immerhin erste Planungserfahrungen eingebracht hatten. Die 1961 getroffene Entscheidung für einen neuen Fünfjahresplan war somit eine logische Konsequenz. Tatsächlich unterschied sich der neue nationale Plan von den alten Plänen jedoch in vielerlei Hinsicht. Im Gegensatz zu früheren projektorientierten oder nur zum Teil integrierten Planvorhaben versuchten sich die Planer nun in »comprehensive planning«<sup>98</sup>, das nicht mehr von den Vorschlägen lokaler Honoratioren zehrte, sondern von Technokraten aus der Ferne und ohne Ortskenntnisse betrieben wurde.<sup>99</sup>

Und erstmals waren Amerikaner intensiv an den nationalen Planungen beteiligt. Gleich drei der sechs Planer der im Ministerium für wirtschaftliche Entwicklung angesiedelten *Economic Planning Unit* wurden von amerikanischen Experten der Ford Foundation gestellt, die weiteren drei kamen aus Nigeria, während die Weltbank mit Dr. Prasad gerade einmal einen persönlichen Berater für Premierminister Balewa geschickt hatte.<sup>100</sup> Im Mai 1961 flog zusätzlich eine vierköpfige amerikanische Delegation unter der Leitung des Afrikanisten Arnold Rivkin nach Lagos, um den nigerianischen Planern weiteres amerikanisches Spezialwissen zur Verfügung zu stellen. Rivkin hatte schon im April darauf hingewiesen, dass nun der richtige Zeitpunkt wäre, um Einfluss auf die nigerianischen Planungen zu nehmen.<sup>101</sup> Während ihrer zweiwöchigen Inspektionsreise diskutierte die kleine Expertenkommission mit allen wichtigen Entscheidungsträgern Nigerias, von Premierminister Balewa über den Finanzminister Chief Sam Okotie-Eboh bis hin zum Entwicklungsminister Jaja Wachuku und den Experten der Ford Foundation den neuen Entwicklungsplan.<sup>102</sup>

Insgesamt zeigte sich die Rivkin-Gruppe über den nigerianischen Entwicklungsenthusiasmus begeistert, lobte, dass Nigerias nationale Planungsfähigkeit im Gegensatz zu früheren Plänen einen großen Sprung vorwärts gemacht hätte und befand die projektierten

96 So Botschafter Palmer. Zitat nach *Leimgruber*, *Kalter Krieg*, S. 298.

97 Grundlegend: *Toyin Falola*, *Economic Reforms and Modernization in Nigeria, 1945–1965*, Kent, OH, 2004; *ders.*, *Development Planning and Decolonization in Nigeria*, Gainesville 1996.

98 *Falola*, *Development Planning*, XVII.

99 Vgl. *Falola*, *Economic Reforms*, 176 f.

100 Die Zahl der von der Ford Foundation gestellten Experten ist umso bemerkenswerter, wenn bedacht wird, dass 1961 nur insgesamt 15 Berater in Afrika finanziert wurden. Außerdem unterstützte die Ford Foundation verschiedene Bildungsmaßnahmen. Vgl. *The Ford Foundation Annual Report 1961*, S. 76 f., 154, 164. Zur Rolle amerikanischer Stiftungen: *Corinna R. Unger*, *Investing in Modernity: Amerikanische Stiftungen in der Dritten Welt seit 1945*, in: *Thomas Adam/Simone Laessig/Gabriele Lingelbach* (Hrsg.), *Philanthropy in History. German-American Comparisons*, Stuttgart 2008 (im Erscheinen); *Marc Frey*, *Experten, Stiftungen und Politik. Zur Genese des globalen Diskurses über Bevölkerung seit 1945*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 4, 2007, H. 1+2, S. 137–159.

101 Rostow an John Bell, Excerpts from a letter by Arnold Rivkin Concerning Nigerian Development Needs, 05. April 1961, NSF, Countries, Box 144, JFKL.

102 Arnold Rivkin, Report of the Special U. S. Economic Mission to Nigeria, 17. Juni 1961, NSF, Countries, Box 144, JFKL.

Entwicklungsziele für grundsolide, da die drei Kriterien Kennedys zum größten Teil erfüllt wurden. Rivkin betonte allerdings ebenso:

»It was clearly evident from the bustle and vigor one found most everywhere that Nigerians expend large quantities of energy and effort in their everyday work. Much of the effort needs organization, rationalization, direction and channelling, but is there to be shaped, harnessed, and developed in the interests of the country and people«.

Hier kam einmal mehr der für die Modernisierungstheorie so charakteristische Glaube an die rationale Globalsteuerung ganzer Gesellschaften durch ein wohlgeordnetes Zusammenspiel von Handlungswissen, Planung und Delegation zum Vorschein. Gleichzeitig gab Rivkin eine patriarchalische Grundannahme der Modernisierungsexperten wieder, wonach unterentwickelte Gesellschaften nur durch eine zivilisierende westliche Führung zu modernen Nationen umgestaltet werden könnten.<sup>103</sup> Die alte Grundannahme westlicher (rassischer) Überlegenheit lebte also auch hier fort, übersetzte sich allerdings von einem offenen Rassismus in eine abstrakte Hierarchie unterschiedlicher sozioökonomischer Entwicklungsstadien.<sup>104</sup>

Dass Rivkin sich als wissenschaftlicher Botschafter im Aufbau einer amerikanischen Hegemonie des Wissens begriff, zeigte sich zuletzt in seiner abschließenden Empfehlung, man solle seinen Bericht der nigerianischen Regierung zukommen lassen, »to satisfy its [Nigeria's, SK] desire to see a definite result of the Mission's visit and to build up the foundation for friendly and easy cooperation and consultation which the Mission's visit initiated«. Faktisch dominierte dieses Primat der Planung bis Ende des Jahres die amerikanisch-nigerianischen Beziehungen, so dass USAID Administrator Fowler Hamilton auch deswegen im November zu einer amerikanischen Hilfszusage an Nigeria für das Jahr 1962 drängte, weil »its size and continuing nature should strengthen U. S. influence in the planning and programming as the plan continues to evolve«. <sup>105</sup> Mehr Entwicklungshilfe öffnete demnach eine größere Einflusschance auf die nigerianischen Planungen und dies ermöglichte normative Eingriffe in nigerianische Veränderungsprozesse.

Dazu gehörte andererseits die Bereitschaft der nigerianischen Regierung, der westlichen Expertise zu folgen. Die Bereitwilligkeit dazu zeigte sich nicht nur an der engen Zusammenarbeit mit den Beratern der *Ford Foundation*, sondern auch an der an Rivkin ausgesprochenen Einladung, im Oktober zu einer weiteren Prüfung des Plans nach Lagos zurückzukehren. Ferner bat der nigerianische Außenminister Wachuku im Juli 1961 explizit um eine Kopie des Rivkin-Berichts.<sup>106</sup> Zweifellos machten die Sozialisierung nigerianischer Eliten in britischen und amerikanischen Bildungsinstitutionen (Balewa etwa hatte zeitweise in London studiert, der spätere Generalgouverneur und Präsident Nnamdi Azikiwe in den USA) und der graduelle, sich eher kooperativ als konfrontativ vollziehende Machttransfer Nigerianer in politischen Führungspositionen für eine Zusammenarbeit mit amerikanischen (und europäischen) Regierungen empfänglich.<sup>107</sup> Vor allem die

103 Boris Barth/Jürgen Osterhammel (Hrsg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Köln 2004; vgl. auch Marc Frey, *Tools of Empire. Persuasion and the U. S. Modernizing Mission in Southeast Asia*, in: *Diplomatic History* 27, 2003, S. 541–566.

104 Vgl. Hunt, *Ideology*, S. 159–170.

105 Fowler Hamilton an Kennedy, Determination to Enter into a Long-term Commitment for Aid to Nigeria, undatiert (vermutlich 16. November 1961), NSF, Countries, Box 144, JFKL.

106 Vgl. Prime Minister Balewa's Visit. Summary of Meeting on Economic Aid with Foreign Minister Wachuku, 26. Juli 1961, NSF, Countries, Box 144a, JFKL.

107 Vgl. die klassische Studie von Rudolf von Albertini, *Dekolonisation. Die Diskussion über Verwaltung und Zukunft der Kolonien, 1919–1960*, Köln 1966. In Nigeria weiteten mehrere Verfassungsreformen ab 1948 schrittweise die Partizipationsmöglichkeiten nigerianischer Eliten in Legislative und Exekutive aus. Einen knappen Überblick gibt Rothermund, *Delhi*, S. 141–146.

europäischen Entwicklungsinitiativen der unmittelbaren Nachkriegszeit hatten überdies auf nationalistische Vorkämpfer eine »beträchtliche Anziehungskraft«<sup>108</sup> ausgeübt und ihre nationalen Erwartungshorizonte entscheidend geprägt.<sup>109</sup> Daraus ergaben sich auch handfeste nigerianische Machtinteressen, wie aus den Ausführungen des Finanzministers Chief Festus S. Okotie-Ebohs gegenüber Kennedy ersichtlich wurde: »Mere size and population did not make for power and influence. If Nigeria's friends expected her to play her rightful part, now was the time to equip Nigeria for that role. [...] Nigeria hopes that as it develops it will be able to contribute to the task of helping other African states to develop.«<sup>110</sup>

So griffen zwar nigerianische Interessen und amerikanische Steuerungsabsichten ineinander, aber es war keineswegs sichergestellt, dass die USA eine exklusive Integration Nigerias in die liberalkapitalistische Weltordnung erreichen konnten. Nigerianische Delegationen reisten auch nach Prag, Moskau oder Peking. Sogar die chinesische Regierung hatte Entwicklungshilfe zugesagt. Weil die Errichtung einer amerikanischen Hegemonie somit nur in einem ständigen Aushandlungsprozess verwirklicht werden konnte, gehörte es ebenso zur amerikanischen Strategie, die Attraktivität amerikanischen Modernisierungswissens durch die Demonstration amerikanischer Errungenschaften zu unterstreichen.

Besonders der einwöchige Besuch Balewas in den USA Ende Juli wurde zu einer beispiellosen Reise durch die Landschaften des Fortschritts.<sup>111</sup> Von der Kennedy-Regierung als ein »key visit from a key country«<sup>112</sup> eingeschätzt, ließ das Protokoll der Reihe nach alle amerikanischen Repräsentanten der Modernisierung auftreten. David E. Lilienthal<sup>113</sup> stattete Balewa schon kurz nach dessen Ankunft in New York einen Besuch ab, in Washington warteten Weltbankpräsident Eugene Black, die Rivkin-Kommission und Walt Rostow. Nach zwei Tagen, an denen das Protokoll u. a. etwas Bürgerkriegsfolklore bot (Besuche des *Lincoln Memorials* und der Schlachtfelder von Gettysburg), die symbolisch auf den langen US-amerikanischen Kampf für rassische Gleichberechtigung und die gefährlichen Konsequenzen von Nord-Süd-Konfrontationen verwies, sah die Dramaturgie sodann einen Zwischenstopp Balewas an der *Northwestern University* vor, wo sich der prominente Besucher am Beispiel des renommierten *African Studies Program* ein eigenes

108 *Andreas Eckert*, Exportschlager Wohlfahrtsstaat? Europäische Sozialstaatlichkeit und Kolonialismus in Afrika nach dem Zweiten Weltkrieg, in: GG 32, 2006, S. 467–488, hier: S. 472.

109 Vgl. zusätzlich zu *Eckert*, Exportschlager, auch *Cooper/Packard*, Introduction, in: dies., International Development, S. 1–44; *Cooper*, Africa Since 1940; *ders.*, Modernizing Bureaucrats, Backward Africans, and the Development Concept, in: *ders./Packard*, International Development, S. 64–92. Vgl. als Beispiel *Andreas Eckert*, Herrschen und Verwalten. Afrikanische Bürokraten, Staatliche Ordnung und Politik in Tanzania 1920–1970, München 2007.

110 Department of State, Memorandum of Conversation, Call by Nigerian Economic Mission, 07. Juli 1961, NSF, Countries, Box 144, JFKL.

111 Program for the Visit of Alhaji, the Honorable Sir Abubakar Tafawa Balewa, K. B. E., M. P., Prime Minister of the Federation of Nigeria to the United States of America, July 24 – August 1, 1961, POF, Countries, Box 122a, JFKL. Zur Bedeutung von Staatsbesuchen als Bühnen der nationalen Selbstinszenierung vgl. *Johannes Paulmann*, Pomp und Politik. Monarchenbegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg, Paderborn 2000; *Simone Derix*, Gruppenbild mit Industrielandchaft. Wie Krupp die Bundesrepublik Deutschland bei Staatsbesuchen bebilderte, in: *Johannes Paulmann* (Hrsg.), Auswärtige Repräsentationen. Deutsche Kulturdiplomatie nach 1945, Köln 2005, S. 165–184; *dies.*, Bebilderte Politik. Staatsbesuche in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1990, Diss. Köln 2006.

112 Rostow an Kennedy, Background for Prime Minister Balewa's Visit, 21. Juli 1961, NSF, Countries, Box 144, JFKL.

113 Vgl. *David Ekblad*, »Mr. TVA«.

Bild von der herausragenden amerikanischen Expertise zu Afrika machen konnte.<sup>114</sup> Es folgte die Besichtigung einer modernen Farm in Tennessee, womit dezent auf die Möglichkeiten nigerianischer Landwirtschaft hingewiesen wurde. Höhepunkt der Reise war jedoch ein Besuch in der nigerianischen Zukunft: an den gewaltigen Staudämmen der *Tennessee Valley Authority*.<sup>115</sup> Hier versorgte ein einführender Filmabend die nigerianische Delegation mit allen notwendigen Informationen zu den Herausforderungen, Problemen und Effekten des Dammbaus, bevor am nächsten Tag der Vorsitzende der TVA, Herbert D. Vogel, die nigerianische Delegation zum beeindruckenden *Fort Loudoup Dam* und der *Kingston Steam Plant* führte. Der Balewa Besuch klang schließlich mit einem Abendessen im prunkvollen Louis XVI. Ballsaal des New Yorker Waldorf-Astoria aus, das dem Besucher nicht nur durch die Anwesenheit der *American Society of African Culture* abschließend noch einmal die Möglichkeiten des Machbaren vor Augen führte.

Dass die solcherart als produktives Kraftfeld von Wissen und Zukunftsmodell präsentierte amerikanische Moderne für die nigerianische Elite erhebliche Attraktivität besaß, zeigte sich in der endgültigen Fassung des Sechsjahresplans, den die Regierung Balewa im Frühjahr 1962 vorlegte.<sup>116</sup> Explizit hieß es bereits im Vorwort:

»The present First National Plan is [...] seen as the first in a series which will bring Nigeria to the »take-off« stage. This means that within a reasonable period of time, Nigeria should be in a position to generate from a diversified economy, sufficient income and savings of its own to finance a steady rate of growth [...]. This means also that it will by then be possible to have established at optimum efficiency the institutions, procedures, basic facilities and essential industries which will make such growth possible.«<sup>117</sup>

Was folgte, war eine Konjugation modernisierungstheoretischer Imperative, von der Präferenz für industrielle Großprojekte (vorgesehen war u. a. ein Niger-Staudamm, eine Zementfabrik, ein Stahlwerk) über den projektierten Ausbau der Infrastruktur (u. a. eine Brücke über den Niger), die Modernisierung der Landwirtschaft bis hin zum Aufbau von sozialem Überschusskapital (Bildungsmaßnahmen, Stadtplanungen, Ausbau des Gesundheitssystems). Die Planer übernahmen außerdem das Bruttosozialprodukt (BSP) als entscheidende Maßeinheit, indem sie für die nigerianische Entwicklung als Richtwert eine vierprozentige Steigerung des BSP benannten, die durch Investitionen in Höhe von 15 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) generiert werden sollte und damit Rostows Richtwert von zehn Prozent übertraf.<sup>118</sup> Entwicklung wurde also nicht etwa mit Industrialisierung gleichgesetzt, sondern über das gesamtwirtschaftliche Wachstum gemessen – keineswegs eine Selbstverständlichkeit, sondern der Tatsache geschuldet, dass die Modernisierungstheorie den Grad an Entwicklung eben über das wirtschaftliche Wachstum bestimmte, sich ihre Theoretiker mithin durch eine »obsession with growth«<sup>119</sup> auszeichneten.<sup>120</sup>

114 Millikan charakterisierte 1960 die *Northwestern University* neben der *Boston University* und der *University of California at Los Angeles* als eine von drei »key university centers of expertise on Africa«. Millikan, *Foreign Aid*, undatiert, vermutlich 1960, *The Personal Papers of Max Millikan*, Box 1, JFKL.

115 Vgl. zur Bedeutung der TVA: *Robert Rook*, *Race, Water, and Foreign Policy. The Tennessee Valley Authority's Global Agenda Meets »Jim Crow«*, in: *Diplomatic History* 28, 2004, S. 55–81.

116 *Federation of Nigeria*, *National Development Plan 1962–1968*, Lagos 1962.

117 Ebd., S. 3.

118 Vgl. dazu die wichtigen Überlegungen Engermans zum BSP als eine unter bestimmten Bedingungen sozial konstruierte analytische Kategorie, die Wahrnehmungsmuster fest schreibt und erst ab den 1940er-Jahren Dominanz erreichte. *Engerman*, *American Knowledge*, S. 615–621, hier: S. 618.; vgl. auch *Speich*.

119 *Engerman*, *American Knowledge*, S. 618.

120 *Federation of Nigeria*, *Plan*, 3. So folgte der Plan dem Paradigma des Wachstums und forderte ein »harnessing of all resources for economic growth«.



Ebenso aufschlussreich hinsichtlich des amerikanischen Einflusses war, was nicht im Plan erschien, nämlich lokale Wissensbestände.<sup>121</sup> Mit Bezug auf die Landwirtschaft stellte der Plan »a broad-based attack on the problem of modernisation of agriculture«<sup>122</sup> in Aussicht, mit Schwerpunktstudien zu Düngemitteln, Pestiziden, modernen Bewirtschaftungspraktiken einerseits und der Mechanisierung und dem Ausbau von landwirtschaftlichen Ausbildungs- und Demonstrationszentren andererseits. Das nigerianische Bildungssystem sollte der technischen Ausbildung höchste Priorität einräumen, die Universität von Lagos sollte »certain unusual characteristics«<sup>123</sup> aufweisen, etwa eine Schule für Handel und Betriebswirtschaftslehre sowie Institute für Geologie, Mineralogie und Ingenieurwissenschaften – allesamt »vital for providing the high level manpower for accelerated growth«.<sup>124</sup> Von der Ausweitung von Primär- und Sekundärbildung erwarteten sich die Planer einen »pool of school-leavers from which [...] the future managers, foremen, administrators and technicians are drawn«.<sup>125</sup> Insofern lehnte sich der Plan also auch an das Vorbild der westlichen Wissensgesellschaften an und übernahm den Rostow'schen Verwissenschaftlichungsimperativ, nach dem nur die Wissenschaften alle gesellschaftlichen Probleme lösen und Entwicklung sich nur durch die Errichtung nachkolonialer Wissensgesellschaften vollziehen könnten.

Alles dies legte nahe, dass sich mit den materiellen Veränderungen auch die ideellen Referenzwerte ändern, also aus eindimensionalen Traditionalisten moderne mehrdimensionale Menschen werden mussten, die bereit waren, Opfer für den Fortschritt zu bringen und sich bereitwillig zu neuen »levels of hard work«<sup>126</sup> aufschwingen würden. Statt die komplexen (regional-)ethnischen Konstellationen Nigerias zwischen Fulbe, Haussa, Yoruba und Igbo hinreichend einzukalkulieren oder lokale Wissensbestände zu nutzen, folgte der Plan der Logik des *nation building*. Fowler Hamilton lobte deswegen: »One of the most encouraging aspects of the 1962–1967 plan is the manner in which local and regional aspirations are being molded to fit national goals and objectives. This is part of the general trend toward a strengthening of the powers at the Federal level and the corresponding diminution of some of the more egregious aspects of sectionalism.«<sup>127</sup>

Festzuhalten bleibt, dass sich der nigerianische Entwicklungsplan an den Deutungslinien und Zukunftsprojektionen der Modernisierungstheorie ausrichtete, ihre maßgeblichen Indizes der Entwicklung (BSP, BIP, Wachstum) übernahm – und sich ihrem Geist des »Machbarkeitswahns«<sup>128</sup> anschloss. Dies beinhaltete die Bereitschaft, dafür amerikanische Wissensbestände in Anspruch zu nehmen. Amerikanische Experten und Politiker betrachteten das Regime der Planung einerseits als notwendige Voraussetzung für eine effektive Modernisierung Nigerias, andererseits als Transmissionsriemen amerikanischer Wissens- und Deutungsbestände. Amerikanische Experten konnten konkrete nigerianische Entwicklungsziele festschreiben, über die Allokation von Mitteln mitentscheiden, Maßnahmen bestimmen. Nicht zufällig betonte der neue Wirtschaftsminister Waziri Ibrahim im Vorwort des Planes, dieser sei »a first major attempt at a rational design for the future«, hervorgegangen aus dem »pool of international knowledge and experience«. Für die Zu-

121 Vgl. dazu Scotts Ausführungen zur *mētis*, James C. Scott, *Seeing Like A State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*, New Haven 1999, S. 309–341.

122 Federation of Nigeria, Plan, S. 55

123 Ebd., S. 89

124 Ebd.

125 Ebd., S. 23.

126 Ebd., S. 19.

127 Hamilton an Kennedy, Determination to Enter into a Long-term Commitment for Aid to Nigeria. Zu betonen ist allerdings, dass zusätzlich zum nationalen Plan auch drei regionale Pläne formuliert wurden, aber den Rahmenlinien des nationalen Plans untergeordnet blieben.

128 Eckert, *Exportschlager*, S. 472.

kunft sagte Ibrahim voraus: »We anticipate that in its [the plan's, SK] execution, we shall draw more heavily on this pool«.

Jener »pool« des Wissens, ein Produkt der amerikanischen Wissensgesellschaft, bewirkte auf der anderen Seite des Atlantiks, dass Planung nunmehr auch im inneramerikanischen Kontext zur Obsession wurde. In seinem Konzeptions- und Klassifizierungsbedürfnis drängte besonders Rostow darauf, umfassende Systeme des außenpolitischen Wissens zu errichten, welche die inneradministrativen Daten- und Informationsströme regulieren und autoritative Handlungsanweisungen geben sollten. In einem gewissen Sinne ging es auch darum, über Planungsregime die regierungsinterne Vorherrschaft des Modernisierungsparadigmas gegen pragmatische Berater wie McGeorge Bundy zu verteidigen und die Verwissenschaftlichung der amerikanischen Außenpolitik dauerhaft festzuschreiben.

Rostow verstand es nach seiner Versetzung vom Weißen Haus in den Planungsstab des Außenministeriums, binnen weniger Wochen aus einer bedeutungslosen Referatsrunde eine sprudelnde Ideenquelle zu machen, die als erstes ein umfangreiches Planungspapier mit dem Titel »Basic National Security Policy« (BNSP) entwarf.<sup>129</sup> Absicht war es, durch die Zusammenfassung des außenpolitischen Wissensstandes ein handlungsleitendes Planungsregime zu errichten, das die Grundlinien der amerikanischen Außenpolitik festlegen und überschaubar machen sollte. »This paper outlines a strategy, which could provide a sense of coherence and direction to our total effort in the national security field« hieß es in einem frühen Entwurf. Dementsprechend blieb kaum keine Dimension der amerikanischen Außenpolitik unberücksichtigt, die Grundlinien der amerikanischen Militärpolitik wurden ebenso evaluiert wie die Maßnahmen gegenüber unterentwickelten Länder oder dem »African Regionalism«, es gab sogar ein Kapitel über »English Language Teaching as an Important Tool of Foreign Policy«<sup>130</sup>.

Im Kern war das Strategiepapier ein Plädoyer für eine weitere amerikanische Transformationspolitik. Denn als die wichtigste Aufgabe der US-Außenpolitik definierten die Planer: »The community of free nations must be one in which less developed countries can progress toward becoming modern societies. We should use all the instruments of national policy – diplomacy, military aid, programming guidance and technical aid, capital assistance, and trade policy – to help them achieve evolutionary modernization.«<sup>131</sup> Das war natürlich keineswegs neu, fand sich nun aber an exponierter Stelle in einem außenpolitischen Grundsatzprogramm wieder.

Rostow versuchte, dem BNSP durchgängig Autorität zu verleihen, etwa wenn er betonte, dass es sich um eine objektive Bestandsaufnahme handelte, die »more analytical than the somewhat oracular texts of earlier basic national security policy papers«<sup>132</sup> war. Als problematisch erwies sich indes, dass die Ordnung des Wissens immer größere Ausmaße annahm, weil der Planungsstab glaubte, »that it would be difficult to eliminate explanatory material without leaving the policy prescription cryptic or open to serious misunderstanding«.<sup>133</sup> So wuchs der BNSP-Entwurf zwischen Dezember und Februar 1962 auf eine

129 Der Planungsstab wurde 1947 eingerichtet, George F. Kennan war der erste Vorsitzende. Das BNSP-Strategiepapier wurde schon vor Rostows Versetzung begonnen, erlangte aber seither rasch neue Bedeutung.

130 Department of State, Policy Planning Council, Assignments, Current Status, and Terms of Reference, Basic National Security Policy Planning Tasks, 31. Januar 1964, NSF, Agency File, Box 51, Lyndon B. Johnson Presidential Library, Austin, TX, USA (im Folgenden: LBJL); United States, Department of State, Foreign Relations of the United States, 1961–1963, Vol. 8, National Security, Washington DC, 1996, Dokument 70.

131 Ebd., Dok. 62. Für das paradoxe Zusammenspiel von Modernisierung durch Entwicklungshilfe und gleichzeitiger militärischer Gewalt vgl. den Beitrag von *Stephan Malinowski* in diesem Band.

132 Ebd.

133 Ebd., Dok. 70.

Länge von 193 Seiten an, bis er Ende März 1962 schließlich einen Umfang von 285 Seiten erreichte und für abschließende Kommentare innerhalb der Regierung und in US-Botschaften weltweit zirkuliert wurde.

Das ehrgeizige Unternehmen traf in der Kennedy-Regierung anfangs auf breite Zustimmung. Kennedy selber bezeichnete das Planungspapier Anfang März 1962 als »quite a good paper« und schlug vor, »that everyone should study it thoroughly and give Rostow their comments«. <sup>134</sup> Auch Verteidigungsminister McNamara lobte: »the thrust of the proposed policy seems highly suitable«. <sup>135</sup> Allerdings machte eine Formulierung Rostows, nach der die Sowjetunion sich innen- und außenpolitisch öffnen würde (»a certain mellowing«) <sup>136</sup> im Juni 1962 Schlagzeilen und brachte George Ball und Rostow eine Vorladung vor den Ausschuss für Auswärtige Beziehungen des Senats ein. Barry Goldwater bezeichnete Rostows Entwurf gar als »the most dangerous document in the United States«. <sup>137</sup> In der Folge hatte der Entwurf des BNSP keine Chance mehr, als offizielles autoritatives Grundsatzprogramm der Regierung Kennedy verabschiedet zu werden, zumal inzwischen auch regierungsinterne Kritiker wie McGeorge Bundy offen opponierten.

Nun ging der Planungsstab freilich daran, das regierungsinterne Planungsregime auf einer anderen Ebene fortzusetzen. Hatte das BNSP-Konzept noch eine Gesamtschau zur Orientierung und Anleitung geboten – »not intended to furnish a complete guide to every policy action, but rather to provide an over-all doctrine which will be relevant to the more important issues we face« <sup>138</sup>, versuchten die nun begonnenen »National Policy Papers« detaillierte Handlungsanweisungen auf der Grundlage aggregierten Wissens aufzustellen. »The National Policy Papers will constitute comprehensive, authoritative, and unifying statements of U. S. policy and operational strategy towards particular countries« <sup>139</sup>, hieß es im Leitfadentext. Der Anspruch der Planer war ehrgeizig und stellte einmal mehr die Grundüberzeugung der Modernisierungstheorie heraus, dass es möglich sei, Gesellschaften in ihrer Totalität zu erfassen und steuerbar zu machen. Jedes dieser Strategiepapiere untersuchte »the social, political, economic and military forces at work in the country in question and of those forces which bear on the country in the international sphere; and from that analysis derives a country strategy for the U. S. for the next two to five years«. <sup>140</sup> Bis zum Juni 1964 brachten die Planer u. a. Papiere zu Äthiopien, Nigeria, Ghana, Indien und Pakistan auf den Weg und beabsichtigten für 1965 Untersuchungen zu Liberia, Südafrika, Indonesien und Vietnam. <sup>141</sup>

Außenpolitisch wurden diese Dokumente kaum relevant. Aber sie spiegeln den Zeitgeist einer Ära der Planung, die postulierte, dass sich eine Landesstrategie erst aus der wissenschaftlich angeleiteten Analyse aller Fliehkräfte des entsprechenden Landes ergeben konnte. Beide Elemente – jene Planungspapiere und die Konstruktion eines modernen Nigerias – formten zwei Pole einer Epoche, zwischen denen sich das »ongoing project of legibility« <sup>142</sup> der Modernisierungstheoretiker entfaltete, das danach strebte, postkoloniale Gesellschaften verstehbar, planbar und steuerbar zu machen.

134 Ebd.

135 Ebd., Dok. 94.

136 Ebd., Dok. 95.

137 Max Frankel, Rostow Outline Raising a Storm: Republicans Eager to Hear him Explain Policy Paper, in: New York Times, 22.6.1962.

138 *Foreign Relations*, Vol. 8, Dok. 62.

139 Department of State, National Policy Papers, Procedures and Annotated Standard Outline, 6. Januar 1964, NSF, Agency File, Box 51, LBJL.

140 Ebd.

141 Benjamin Read an McGeorge Bundy, National Security Planning, 8. Mai 1964, NSF, Agency File, Box 51, LBJL und Rostow an Planning Group members, Planning Group Meeting, Thursday, 2. Juli 1964, NSF, Agency File, Box 51, LBJL.

142 *Scott*, Seeing, S. 80.

## V. HEGEMONIEN DES WISSENS

Bis Mitte der 1960er-Jahre konnte die Modernisierungstheorie die internationale Ideenlandschaft dominieren, dann verschob sich der internationale Entwicklungsdiskurs, bedingt durch das Scheitern der ersten nationalen Entwicklungspläne, das Scheitern der Allianz für den Fortschritt und die Gründung der Gruppe 77 allmählich zur Dependenztheorie. Dazu trug in erheblichem Maße der Vietnamkrieg bei, den die Johnson-Regierung 1965 mit dem Versprechen eskalierte, in Südvietnam ein Schaufenster der Moderne zu schaffen. Jenes Heilsversprechen, das auf einer Verbindung von Wissensbeständen und visionären Zukunftsentwürfen beruhte, erwies sich angesichts der brutalen Kriegsrealität rasch als absurd. Neben der wissenschaftlichen Autorität Walt Rostows zerstörte der Krieg daher auch den internationalen Kredit der Modernisierungstheorie. Die Chiffre »Vietnam« markierte damit zugleich den Höhepunkt ihres beispiellosen Aufstiegs von einer akademischen Theorie zur außenpolitischen Doktrin *und* ihr Scheitern.

Mehrere Faktoren hatten der Modernisierungstheorie seit 1954 nationale und internationale Wirkungsmacht verliehen. Notwendige Voraussetzung war einerseits die durchgreifende Umwandlung der amerikanischen Wissensgesellschaft im Laufe der 1950er-Jahre, in deren Verlauf sich nicht nur die Wissenschaften politisierten, sondern eine rasche Ausweitung wissenschaftlicher Wirkungsradien stattfand und ein allgemeiner Glaube an rationale Planung vorherrschend wurde. In diesem Gefüge eröffneten sich Wissenschaftlern und Institutionen wie dem CENIS neue Einflusschancen auf die Politik. Es konnten Macht-Wissen-Koalitionen zwischen Politikern und Wissenschaftlern entstehen, die ab 1961 eine wissenschaftlich angeleitete, modernisierende Transformationspolitik ermöglichten.

Wenn all diese Tendenzen der amerikanischen Wissensgesellschaft auch in die Modernisierungstheorie eingingen, ihren Aufstieg ermöglichten, ihn reflektierten – von überragender Bedeutung für ihre Formulierung und Propagierung war die Dekolonisierung. Tatsächlich entstand die Theorie erst unter dem Druck der Dekolonisierung, schließlich strebten ihre Urheber danach, durch Theoriebildung die Antriebskräfte der Dritten Welt zu erklären, Gefahren zu rationalisieren und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Zunächst weigerte sich die Eisenhower-Regierung, modernisierungstheoretisches Wissen zur Richtlinie ihrer Transformationspolitik zu erheben, aber als 1960 die »winds of change« (so der britische Premierminister Harold Macmillan) in Afrika losbrachen, erwiesen sich die Wissensbestände des CENIS als wertvolle Ressource. Sie gaben Orientierung, wo die Richtung fehlte, machten die Dekolonisierung interpretierbar, wo sie unverständlich erschien, und entwarfen Politikmöglichkeiten, wo Ratlosigkeit herrschte. Darüber hinaus ließen sich diese Wissensbestände als *soft power* strategisch einsetzen. Denn gerade die Verknüpfung von wissenschaftlichem Modernisierungswissen, das Entwicklung als einen leicht planbaren und zu gestaltenden Prozess erschienen ließ, mit einer Zukunftsvision besaß für die Eliten der Dritten Welt eine erhebliche Attraktivität.

Die damit angestrebte Leitfunktion amerikanischer Wissensformate setzte aber drittens die Bereitschaft der neu entstandenen Staaten voraus, den ihnen zugeschriebenen Status als unterentwickelt zu akzeptieren und für ihre Modernisierungsbestrebungen amerikanisches Wissen in Anspruch zu nehmen. Bedingt durch die westliche Sozialisierung kolonialer Eliten war diese Bereitschaft bemerkenswert hoch. Die Folge war, dass auch die Dekolonisierung nicht die *longue durée* asymmetrischer Nord-Süd-Beziehungen aufbrechen konnte<sup>143</sup> – wurde doch der europäische »Imperialismus des Wissens«<sup>144</sup> nunmehr in eine Hegemonie des amerikanischen Modernisierungswissens überführt.

143 Vgl. Westad, *Global Cold War*, S. 396.

144 Eckert, *Exportschlager*, S. 487.